

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschl. 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Gofyova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Laub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Freitag, 29. Jänner 1937

Nr. 25

Aus dem Inhalt:

Wer hat Kirow erschossen?

(Aus der Vorgeschichte des Prozesses)

Novellierung der Sozialversicherung gefordert

Hitzige Wehrdebatte in Paris

Erfolge bei Madrid und im Süden

Madrid. (Sabas.) General Miaja erklärte: „Nach zahlreichen kühnen Kampfaktionen bemächtigten sich unsere Abteilungen fast des ganzen westlichen Madrider Parkes.“

Madrid. (Sabas.) Aus Tien wird gemeldet, daß im Laufe des gestrigen Tages die republikanischen Truppen die Dörfer Cuental und Beas de Granada und die Dörfer Colada, Dealguacil im Abschnitt von Alcantara angegriffen und genommen haben. Auch auf das Dorf Porcuna unternahm eine Kolonne der Regierungstruppen einen Angriff, wobei es gelang, Gräben der aufständischen Truppen zu erobern. Die Aufständischen hinterließen am Kampfplatz mehr als 150 Tote und Verwundete.

„Claridad“ veröffentlicht ein Telegramm aus Andalusien, wonach Regierungstruppen bereits in den ersten Tagen der Stadt Lopera kämpften. Es wird erklärt, daß gegen die Stellungen der Aufständischen bei Boreana von den Regierungstruppen ein Angriff unternommen worden ist.

Trotzki: Sie foltern meinen Sohn...

Mexiko. Trotzki erklärte zu der Meldung von der Verhaftung seines in Rußland lebenden zweiten Sohnes: Die Verhaftung Sergej Sedow ist die Antwort auf meine Erklärung zu dem Moskauer Prozeß. Sie unterlegen ihn einer erbarungslosen Folter, um ihn zum Bekenntnis der schrecklichsten und unmöglichsten Verbrechen zu zwingen. Stalin fordert das Geständnis meines eigenen Sohnes gegen mich; er ist vorbereitet, meinen Sohn zu mordern, wie er vorbereitet ist, Duhende und Hunderte Personen zu dem alleinigen Zweck zu mordern, mich moralisch zu schädigen und mich zu hindern, der Welt zu sagen, was ich weiß und denke.“ Trotzki fügte schließlich hinzu, daß Sedow niemals politisch tätig war und auch dem Konformismus niemals angehöre habe.

Lohn für Jeschow — Abschied für Jagoda

Moskau. Das Zentralkomitee der Sowjetunion beschloß, dem Volkskommissar für Innere Angelegenheiten Jeschow den Rang eines Generalleutnants für die Staatsicherheit beizulegen und gleichzeitig den bisherigen Generalleutnant für die Staatsicherheit Jagoda in den Ruhestand zu versetzen, ferner den Dienstgrad eines stellvertretenden Volkskommissars im Verteidigungswesen für die Seestreitkräfte zu schaffen. Dieser bekleidet gleichzeitig den Posten eines Oberbefehlshabers der Seestreitkräfte der Roten Armee. Auf diesen Posten wurde bestellter Generalmajor Ersten Ranges Dr. Iosow. Auf diesen Posten des Oberbefehlshabers der Luftstreitkräfte wurde der Kommandant Ersten Ranges Jaton Aleksis bestellt.

General Motors dingt Gangster um Streikführer zu besetzen

Flint (Michigan). Vier Mitglieder der Gewerkschaftsorganisation der Auto-Arbeiter, die von Stadt zu Stadt führen und den Widerstand der Streikenden gegen die Bemühungen der General Motors Corporation organisieren, die den Streik niederbrechen will, sind das Opfer eines Angriffs geworden. Ihr Automobil wurde von einem anderen Auto auf den Gehsteig geschleudert und durch den Anprall gegen einen Baum zertrümmert. Dabei wurde auf die Insassen ein 18 Hektoliteres Gas geschossen. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Der vierte Arbeiter begab sich in Begleitung der Streikenden ins Rathaus, wobei die Streikenden riefen: „Wir sind die Opfer von Gangstern geworden, die von der General Motors bezahlt sind.“

Havana. Das kubanische Kabinett stimmte dem Vorschlag zu, durch den Präsident Roosevelt als kubanischer Kandidat auf den Friedensnobelpreis beantragt wird.

Die nationale Befriedung:

Dr. Hodža vom vollen Erfolg fest überzeugt!

Antwort an die SdP / Henlein verspricht loyales Verhalten

Prag. (Tsch. P. B.) Donnerstag vormittag empfing der Ministerpräsident Dr. Hodža eine Abordnung der Sudetendeutschen Partei, bestehend aus den Abgeordneten S. K. Franke, Ernst Kuntz, Hanns Kewirch und Dr. Gustav Peters.

Die Aussprache hatte die nationalpolitische Lage zum Gegenstand.

Die Abordnung legte dar, daß die Sudetendeutsche Partei nicht die Anschauung anzuerkennen vermöge, daß die Lage durch bloße administrative Maßnahmen so grundlegend und dauernd gebessert werden könne, daß die von Konrad Henlein eingebrachte in Vorschlag gebrachte Verständigung zustande kommt. In der Hauptfrage komme es darauf an, daß die Durchführung weiterer Schritte die Sicherheit bieten, daß wie der Ministerpräsident selbst in seiner Rundfunkrede gesagt hat, die Verfassung sich auch praktisch voll und ganz auswirke. Die Sudetendeutsche Partei betrachtet die jetzt vom Ministerpräsidenten einseitig als den Abschluß des im Jahre 1926 begonnenen Versuches die nationalpolitischen Verhältnisse auf administrativem Wege zu bessern. Die Sudetendeutsche Partei sieht in den Grundlagen der gegenwärtigen Verhandlungen der Koalitions-Parteien für das Sudetendeutschtum keine Möglichkeit, die nationalpolitischen Verhältnisse befriedigend zu regeln.

Sie bleibt jedoch ihrer bisherigen politischen Linie gemäß, ihrer grundsätzlichen parlamentarischen Erklärung vom 19. Juni 1935, treu.

Sie wird auch die gegenwärtigen Verhandlungen unter Vorbehalt der sachlichen Kritik nicht zu ihren verfechten.

Sie wird freilich nach wie vor für die staatspolitische Gelamfassung des deutschen Problems in der Tschechoslowakischen Republik eintreten und ihren Rechtskampf mit vollem Einsatz weiterführen.

Der Ministerpräsident erklärte, er finde es begreiflich, daß die Sudetendeutsche Partei als eine oppositionelle Partei sich das volle Recht der sachlichen Kritik vorbehalte. Die Regierung ist aber dazu berufen, schöpferische Arbeit zu leisten wobei sie mit allen positiv eingestellten Kräften rechnen will. Der Ministerpräsident ist überzeugt, daß die tschechoslowakische Verfassung die volle Möglichkeit bietet, auch noch die unausgelösten Nationalitätenprobleme der Tschechoslowakischen Republik zu lösen und gibt seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die Regierung in dieser Richtung vollen Erfolg erzielen wird.

Wyschinski fordert 17 Köpfe

Neuerliche Bezeichnung deutscher Politiker und Beamter

Der Moskauer Schauerprozeß — „eferregend“ nennt ihn der Berichterstatter des „Temp“, eine Reihe „erschütternder“ oder erschütternder Geständnisse — geht seinem Ende entgegen, das nur die Exekution an den angeklagten Gegnern Stalins und an den mitangeklagten dunklen Existenzen sein kann.

Die letzten Verhöre galten vor allem den Keiten Danten, die aus dem Dunkel kommen und von denen schwer zu sagen ist, ob sie Lockspiegel, bezahlte Agenten einer oder mehrerer Spionage- und Polizeipartys, defektierte Elemente oder arme Teufel sind, die der Zufall zu Opfern macht. Die Verpöpfung des Prozesses gegen die politischen Gegner Stalins mit dem Verfahren gegen diese Mitangeklagten ist vielleicht der raffinierteste Trick der GPU, die auf solche Weise Verwirrung erzeugen und ein möglichst konfuse Bild des „trotzkistischen parasitären Zentrums“ schaffen will.

Nachdem Wyschinski vier Stunden lang in der denkbar widerlichsten und unfähigsten Weise die Angeklagten beschimpft und verhöhnt hatte (wobei er vor allem Nadel wegen dessen Artikel gegen Kamenev und Sinowiew höhnte), forderte er 17 Todesurteile.

In den Verhören war am interessantesten eine Auskunft Nabels über angebliche Verhandlungen mit deutschen Emigranten. Daß in ähnlicher Weise verhandelt wurde, ist natürlich nicht ausgeschlossen. Nur spricht alles dafür, daß Nadel dann im Namen Stalins und nicht im Namen Trotskis Brücken nach Berlin zu schlagen versuchte.

Auf eine zufällige Frage des Staatsanwaltes sagt Nadel aus, daß im Sommer 1935 ihn unerwartet in einem Landhaus derselbe diplomatische Vertreter eines mitteleuropäischen Landes besucht habe, der ihn 1934 sondiert hatte. Diesen begleitete ein Professor der Königsberger Universität und ein Berater eines der Leiter einer der Provinzen dieses Landes. Seinen Besuch erklärte er dadurch, daß diese Personen für Nadel von Interesse sein müßten, da Königsberg sich zu Rußland anders verhalte, als die übrigen Provinzen, da Preußen sich vor allem vor Polen befindet, ihm nicht traue und daher an einem aktiven Verhältnis zur Sowjetunion stärker interessiert sei. Wie Nadel ausfragt, sah er dies als Einleitung zu dem Gespräch und in Anbetracht des vom Zentrum gesuchten Beschusses auf, mit Vertretern ausländischer Staaten in der Sowjetunion in keinerlei Verhandlungen einzutreten, sondern bloß die Vollmachten Trotskis für diese Verhandlungen im Ausland zu befestigen. Er begann eine Diskussion über die Klassenfrage, an der sich auch Bucharin, der sich damals im Landhaus Nabels befand, aktiv beteiligte. Am November des gleichen Jahres, auf einem der diplomatischen Empfänge, kam der militärische Vertreter des selben Landes auf Nadel zu und begann sich über die völlige Veränderung der Atmosphäre zwischen beiden Ländern zu beklagen. Er sagte, daß zu Zeiten Trotskis zwischen den Armeen beider Länder bessere Beziehungen bestanden, jetzt aber sogar jene Militärs, die früher mit ihm zu

tun hatten, kein Gläschen Schnaps mit ihm trinken wollten. Trotzki hingegen sei seinen alten Ansichten über die Notwendigkeit der Freundschaft zwischen beiden Ländern treu geblieben. Laut Aussage Nabels erwiderte er ihm, daß die Realpolitik in der Sowjetunion die Bedeutung dieser Freundschaft zu erkennen und bereit seien zu Auguständnissen, die zur Sicherung dieser Freundschaft notwendig seien. Nadel versprach ihm, ein anderes Mal ausführlich und konkret über die Wege der Annäherung mit ihm zu sprechen.

Auf eine zweite Frage des Staatsanwaltes sagte Nadel aus, daß Watanow nach der Rückkehr aus Oslo ihm über folgende Einstellung Trotskis Mitteilung machte:

Von dem bevorstehenden Krieg sprechend und unter Bezugnahme auf sein Gespräch mit Dek und anderen Persönlichkeiten in Deutschland sagte Trotski, daß der Krieg 1937 bevorsteht, daß Deutschland seine militärische Vorbereitung abgeschlossen habe und des Jahres 1936 zur diplomatischen Sicherung der Rückenbedeckung bedürfe, und zwar:

1. Zur Sicherung der englischen Neutralität.
2. Zu einem Uebereinkommen mit Frankreich oder dazu, um gestützt auf die wachsende wirtschaftliche Bewegung, welche die demokratische Regierung Frankreichs schreiben werde, Frankreich durch einen kurzen Schlag kampfunfähig zu machen, um sodann mit konzentrierten Kräften der Sowjetunion den Schlag zu versetzen.

Die Deutschen in der Slowakei

(S. L.) Fast so groß wie Böhmen, umfaßt die Slowakei mehr als ein Drittel des Gebietes unseres Staates, erreicht jedoch mit wenig mehr als drei Millionen Einwohnern nicht einmal die Hälfte der böhmischen Bevölkerungsdichte. Wald und Weide, eine technisch rückständige Landwirtschaft und wenig Industrie charakterisieren dieses von Natur aus leistungswegs arme, jedoch durch die magyarische Feudalwirtschaft bewußt vernachlässigte Land, dessen niedriges Lebensniveau einen der stärksten Vorwürfe darstellt, die gegen die jahrhundertelangen Herren, die ungarische Gentry, erhoben werden können.

In den gegenwärtigen Grenzen weist die Slowakei erhebliche nationale Minderheiten auf. Etwa zwei Siebentel sind weder Tschechen noch Slowaken, sondern Ungarn oder Deutsche. Bei der letzten Volkszählung wurden rund 700.000 Ungarn und 100.000 Deutsche gezählt.

Während aber die Ungarn zum größten Teil in geschlossenen Siedlungsgebieten im Anschluß an die ungarische Staatsgrenze wohnen, sind die Deutschen auf mehrere Sprachinseln verteilt, ohne jeden unmittelbaren Zusammenhang mit den sudetendeutschen oder — von Brestburg abgesehen — deutschösterreichischen Bezirken.

Sie waren immer nationale Minderheiten, wenn auch in Zeiten des Absolutismus und Anarchismus das Nationale nicht die Rolle gespielt haben mag wie heute. Und so können die Deutschen in der Sip, im Gollnitsch, in der Deutsch-Probener und Kremnitzer Sprachinsel, in Brestburg und den deutschen Weinbauerdörfern der Umgebung vergleichen, was die Gründung der Tschechoslowakischen Republik gegenüber der Vergangenheit für sie bedeutet, was an Hoffnungen in Erfüllung ging und was nicht.

Dieser Vergleich fällt durchaus zugunsten der Tschechoslowakei aus. Die deutschen Schulen, die von den Ungarn geübert worden waren, hat der neue Staat geöffnet. Es gibt wieder ein kulturelles deutsches Leben. Die deutsche Sprache und der deutsche Staatsbürger genießen den Minderheitenschutz. Und die Nachbarn, die über die ungarische Grenze herüberdringen und berichten, wie dort 600.000 Deutsche national völlig rechtlos sind und nicht die geringste deutsche Schulbildung genießen, daß dort brutale Nationalisierungspolitik getrieben wird, die selbst vor der Ueberhebung jahrhundertalter deutscher Familiennamen nicht zurückweicht, festigen diese Erkenntnis.

Die Deutschen in der Slowakei sind auch nicht belästigt mit jener verhängnisvollen Erinnerung an Ketten, da „man“ Herr gewesen war, während man jetzt „Minderheit“ ist, die gerade in den sudetendeutschen Gebieten breiten Kreisen des älteren Bürgertums und seines Nachwuchses die Eingliederung in die Gegenwart zu erschwert.

Und trotzdem hat der deutsche Chauvinismus, repräsentiert durch die Karpatendeutsche Partei, Führer Konrad Henlein, auch hier erheblich um sich gegriffen können. Wie kommt das?

Selbstverständlich können im Reitalter des Radios, der Rotationsmaschine, des Expresszuges und des Autos auch Sprachinseln nicht unberührt bleiben von dem starken Wellenschlag, mit dem das nationalsozialistische Deutschland den inneren und äußeren Kriegen ganz Europas erschütterte. Ferner sind in den deutschbürgerlichen Kreisen der Slowakei, wenn auch keine Herrentradition, so doch Erinnerungen an gesellschaftliche Gemeinsamkeiten mit der ungarischen Herrenmacht, was, so daß es den ungarischen, grundsätzlich oppositionell eingestellten Parteien unsicher gefällt, diese deutschen Kreise mitzureißen. Die Gipfel deutsche Partei des Abg. K. K. K. ist genau so wie die deutschen Christlichsozialen in der Slowakei nichts als ein Anhängel der Ungarn. Es eint sie die Abneigung gegen „die neuen Herren“, wobei ihnen bewußt ist, daß diese Abneigung unangenehm zur Gegnerschaft gegen die Demokratie führt.

Der größte Teil der slowakischen Deutschen besteht jedoch aus armen Industriearbeitern (in Brestburg, Sandobla, Deutsch-Probener, Kremnitz, Schmödnitz, Nebenfeldern, Madorf usw.) und hat keine solchen Traditionen. Wenn auch in diesen Kreisen der Denkschwärz merklich gewirkt hat, müssen schwere Kämpfe gefochten sein. Sie zu erkennen ist die Voraussetzung, um sie auszumergen. Vorweg muß festgestellt werden, daß sich die deutschen Parteien um die slowakischen Deutschen

In den ersten Jahren des Bestehens unseres Staates zu wenig gekümmert haben. Das war nicht schlechter Wille. Die schwere Zeit sollte täglich neue Probleme auf, man lebte politisch von der Hand in den Mund, die nationalen Fragen der historischen Länder beherrschten das gesamte Denken und Fühlen, dann kamen die ungeheuren Entfernungen — so blieben die Deutschen der Slowakei im großen ganzen sich selbst überlassen.

Kümmerten sich die deutschen Parteien zu wenig um ihre slowakischen Deutschen, so erst recht nicht der Staat. Zwar erhielten diese automatisch die Minderheitenrechte der tschechoslowakischen Demokratie und taten damit einen gewaltigen Schritt vorwärts, aber sie blieben doch im Schatten. Man legte amtlich die deutschen Ortsnamen einsprachig slowakisch fest, kümmerte sich nicht um die mehr als dreißigprozentige Minderheit in Preßburg und gestattete nur Bratislava, machte aus dem reindutschen Johannesberg ein Blaragh, aus Wagendrüffel ein Vondržel, aus Regensfeisen ein Reževj und wenn jemand mit dem deutschen Ortsnamen adressiert, riskiert er, daß sein Brief nicht ankommt, wie es von dem Entgegengemerkten des Schalterbeamten abhängt, ob ihm auf die deutsche Ortsbezeichnung hin eine Fahrkarte ausgefolgt wird.

Unterscheidet sich schon in dieser Beziehung die Regelung von jener in den historischen Ländern zumunsten der slowakischen Deutschen, wurde dieser Unterschied noch dadurch verstärkt, daß in den ehemals ungarischen Ländern die ungarischen Gesetze zum allergrößten Teil erhalten blieben, was eine erhebliche Verringerung der staatsbürgerlichen Rechte gegenüber den historischen Ländern bedeutet. So herrscht beispielsweise in der ganzen Slowakei der „Moiár“, vergleichbar den Gemeindefunktionären, die jetzt für die historischen Länder propagiert werden.

Man kann nicht sagen, daß sich die Behörden bei Verhandlungen mit den slowakischen Deutschen unerschrocken einstellen, im Gegenteil, man wird meist erheblich mehr Konzilianz feststellen können als man in der Regel in den historischen Ländern antrifft. Bis zur Erkenntnis jedoch, daß die Frage der Deutschen in der Slowakei eine Angelegenheit von größter staatspolitischer Bedeutung ist, ist noch ein großer Schritt.

Bis zum heutigen Tage ist es nicht gelungen, im Preßburger Sender, von bloßen Nachrichten abgesehen, eine deutsche Sendung durchzuführen. Wer in der Slowakei deutsche Sendungen hören will, schaltet, wenn er eine deutsche Sendung aus Brünn oder Währ. Ostau nicht erreichen kann, Wien, Breslau oder — Budapest ein. Denn Budapest wendet sich immer wieder in deutscher Sprache an die „verlorenen“ Deutschen in der Slowakei. Selbst bei antirevisionistischen Kundgebungen wird der deutsche — und der ungarische — Redner vom Preßburger Rundfunk, von den anderen slowakischen Sendern gar nicht zu reden, boykottiert, als ob es nicht gerade aus agitatorischen Gründen auf die Minderheitsredner ankäme. So verbohrt kann nationaler Chauvinismus sein!

Deutsche Schulen sind eröffnet worden, doch sie sind vielfach äußerst unbesriedigend. So besitzt die Slowakei nicht eine einzige öffentliche deutsche Bürgerschule, was vorhanden ist, besteht nur als Anhang an eine slowakische, wobei dann oft der Fall eintritt, daß mehr deutsche als slowakische Bürgerschulklassen vorhanden sind. Die Kinder müssen Schulen besuchen, in denen nicht eine einzige deutsche Aufschrift geduldet wird, deren deutscher Lehrkörper mit dem slowakischen Direktor in schwerem Konflikt lebt, wodurch natürlich der

Unterricht leidet und schließlich jedes Kind vom ersten Schultage an die Vorstellung erhält, daß es nur ein Aschendorbel sei.

Zu all dem kommt, daß bei vielfach gleichen Preisen hier die Löhne viel niedriger sind als in den historischen Ländern, die Arbeitslosigkeit keinesfalls ein geringeres Problem darstellt und der häufige Mißbrauch der Politik im Kampfe um den Arbeitsplatz um so verheerender wirkt. In der Arzneniger Sprachinsel bekommt kein Arbeiter in einem Privatbetrieb mehr als Kc 2.20 Stundenlohn und selbst in den staatlichen Gruben werden nur Kc 2.80 für die Stunde bezahlt. Wenn Henlein hier Erfolge hat, ist es nadt Verzweiflung, die verhungrende Menschen in das Reich der Demagogen treibt.

Die Bedeutung der ganzen Frage sieht man heute auch im Lager der staatspolitisch denkenden Tschechen durchaus ein. Die „Albové Robiný“ haben sich erst vor kurzem sehr ausführlich mit diesen Zusammenhängen beschäftigt und dargestellt, wie die deutschbürgerlichen Parteien der

Slowakei dem Mikrobismus untreu geworden, wie die Sekretäre mit fliegenden Fahnen zu Henlein überlaufen sind und heute ein bürgerlich aktivistisches Lager in der Slowakei nicht mehr besteht. Was die „Albové Robiný“ nicht schreiben, ist, daß die deutsche Sozialdemokratie, die schon bei den letzten Wahlen hier einen Stimmengewinn buchen konnte, als einzige aktivistische Partei bemüht ist, ihre Organisationen auszubauen und zum Gegenangriff gegen die nationaltschechische Pest überzugehen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß eine einseitige Staatspolitik es nirgends leichter als in der Slowakei hätte, die Deutschen, die in jedem Falle nationale Minderheit sind, von dem Wert der Tschechoslowakischen Republik für ihre nationale Existenz zu überzeugen. Bei den Verhandlungen der Vertreter der deutschen Koalitionsparteien mit dem Ministerpräsidenten über ihre gemeinsamen nationalen Forderungen wird auch das Deutschtum der Slowakei entsprechende Berücksichtigung finden müssen.

Blätterstimmen zu den Ausgleichsverhandlungen

Das Interesse der gesamten Öffentlichkeit an den Verhandlungen Hodžas mit den deutschen Regierungsparteien ist groß. Die tschechische Presse stimmt fast zur Gänze zu, die „Zeit“ reagiert sehr sauer durch die kommentarlose Wiedergabe des amtlichen Berichtes.

Die „Deutsche Landpost“ schreibt u. a.: „Bei der Vertretung der deutschen Forderungen sind, wie die Dinge heute liegen, die Tschechen sicherlich die Gebenden, aber wenn man den Worten Hodžas richtig folgt, so ist dies doch nur scheinbar der Fall, denn die ruhige Entwicklung des Staates und seine innere Sicherheit, die durch eine vernünftige und gerechte Lösung des deutschen Problems beziehungsweise der Minderheitenprobleme bewirkt werden soll, ist in dem Maße in erster Linie ein Interesse der Tschechen, in dem sich die Tschechen als das erste Staatsvolk betrachten.“

In der „Christlichsozialen „Deutschen Presse“ lesen wir:

„Zu vorzeitigem Jubel besteht also kein Anlaß. Vielleicht werden in den kommenden Verhandlungen noch manche kritische Stunden kommen, die das Verständigungswerk gefährden könnten, aber das eine ist sicher: Es gibt keinen anderen Weg, deutsche Forderungen durchzuführen, als den, der gestern von den deutschen Regierungsparteien eingeschlagen wurde. Ein glühendes Zeichen für die Zukunft ist die Tatsache der Zusammenarbeit der deutschen Regierungsparteien in nationalpolitischen Fragen. Mögen auch tiefgehende programmatische Unterschiede die heutiger deutschen Regierungsparteien in vielen Dingen trennen — in der Forderung nach Lösung der nationalen Fragen sind sie sich einig. Es ist hier ein starker politischer Wille, der auf tschechischer Seite unbedingt akzeptiert werden muß, wenn das Volkennis zur Demokratie ehrlich gemeint ist.“

Die „Károvní Listy“ bemerken trübfinnig:

„Werden in der gleichen feierlichen Weise die Forderungen der Tschechen und Slowaken verhandelt werden?“

Die „Károvní Politika“ schreibt u. a.:

„Den deutschen Regierungsparteien geht es nicht nur um die Lösung administrativer Fragen, sondern sie wollen in die nationalen und politischen Fragen tiefer eingreifen.“

„Károvní Osobogeni“ bemerkt:

„Wir halten es für eine bedeutungsvolle Wertschätzung für den Erfolg der weiteren Verhandlungen, daß das Gespräch Hodžas mit den deutschen Regierungsparteien in einer Atmosphäre der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit eröffnet wurde. Die deutschen Unterhändler vertragen nach der Audienz nicht die besten Eindrücke, die sie durch die Art des Empfanges durch Dr. Hodžas gewonnen. Sie werteten insbesondere den würdigen Verlauf der gesamten innerpolitisch so außerordentlich bedeutsamen Verhandlungen und die Gewichtigkeit der offiziellen Erklärung des Premiers. Teilnehmer an den Verhandlungen, mit welchen wir Gelegenheit hatten zu sprechen, sind überzeugt, daß auf und während ein Weg besprochen wurde, der zur Anerkennung der realen und gerechten Forderungen unserer deutschen Mitbürger und zur einer neuen Stärkung unseres gemeinsamen Vaterlandes führen wird.“

Der Präsident der Republik empfing am Donnerstag den Korrespondenten der „Times“ Peter Fleming. Sodann fuhr der Präsident in das Atelier des Professors Kassa, wo er die Details des Stefanik-Denkmales, das für Preßburg bestimmt ist, sowie das für das Befreiungsmal in Jizkova bestimmten Jizka-Denkmales besichtigte.

Eisenbahnminister Rudolf Bechyně, der Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung, ist am 12. Jänner an einer leichten Augenentzündung und eitrigen Bronchialkatarrh erkrankt. Gegenwärtig befindet er sich in Melonbaležena, welche er in der Tatca verbringt. Während der Dauer der Melonbaležena empfängt der Minister keine Besuche und erledigt keine Korrespondenz. Im Amt wird er durch den Minister für soziale Fürsorge Ing. J. Křesal vertreten.

Wauters für Vandervelde ins Kabinett?

Brüssel. (Gaz.) Zum Nachfolger Vanderveldes im Gesundheitsministerium wird wahrscheinlich Arthur Wauters, der Direktor des „Beuple“, ernannt werden. Wauters war früher Senator und wurde bei den letzten Parlamentswahlen zum Deputierten gewählt. Es scheint, daß es auch noch zu weiteren Änderungen innerhalb der belgischen Regierung kommen wird.

Gott im Brauhemd Leckerbissen für katholische „Brückenbauer“

Paris. Der Berliner Korrespondent des „Gazet“ teilt mit, da die nationalsozialistische Verwaltung von Anhalt die Grundzüge des Religionsunterrichtes an den Schulen festgelegt und das amtliche und administrative Verhältniß des Nationalsozialismus zum Christentum definiert hat. In der Anordnung heißt es im wesentlichen: Die für den Nationalsozialismus begeisterte Jugend hat sich vom Christentum entfernt. Der Nationalsozialist kann jedoch nicht ohne Religion sein. Daher ist es notwendig, daß der Religionsunterricht die Neubekehrten des Nationalsozialismus mit dem Christentum zeige. Diese beiden Ebenen schöpfen in gleicher Weise aus Gott ihre stiftende Kraft. Die ganze Geschichte der Nationalsozialisten ist der Ausdruck der ewigen göttlichen Ordnung. Die Religion wird nicht in Dogmen begründet sein. Das Alte Testament, das der typische Ausdruck des jüdischen Geistes ist, wird nur nach geschichtlichen Auswahlen gelehrt werden. Im Zentrum des Neuen Testaments wird Jesus stehen, „Der Geld ohne Furcht“ sein, der unerschütterlich gegen den jüdischen Geist kämpft. Daher ist Christus nicht Jude vom rassischen Standpunkt aus. Der Katechismus wird von der Kirche gelehrt werden. Die Palmen und Kirchengelänge werden interpretiert werden können und sie werden nur in dem Maße unterrichtet werden, wenn sie im Einklang mit dem nationalsozialistischen Geiste sind. Die Schule wird niemand verlassen, ohne eine feste Überzeugung gewonnen zu haben.

In Kürze:

Moskau. (Taj.) Nach Beendigung der Verhandlung aller Angeklagten hörte das Gericht die Sachverständigenauskünfte über die Sabarier und Explosionen, die sich infolge der Schladings- und Diverstonstätigkeit der Angeklagten ereignet hatten, an. Die Sachverständigen stellten fest, daß alle Sabarier und Explosionen infolge böswilligen Vorgehens eintraten.

London. Ministerpräsident Baldwin legte dem Unterhaus am Mittwoch einen Gesetzentwurf vor, welcher die Frage der Regentenschaft für den Fall regelt, daß der Herrscher bei der Thronbesteigung das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat oder wegen Krankheit seine Herrscherrechte nicht ausüben kann. Das Unterhaus hat den Entwurf in erster Lesung genehmigt.

Osaka. (Reuter.) Der holländische Vizeadmiral de Graaff hat die ihm angebotene Würde eines hohen Kommissars für Dantsig abgelehnt.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse
Roman von Fritz Rosenfeld

70

„Die Wäfte haben dich gern, Billy, Finsterbusch wird sich hüten, dich zu entlassen.“

„Die Pötte kommandiert, nur die Pötte.“

Rum Klammerte er sich an einen Gedanken, der ihm seine Lage noch schwärzer erscheinen ließ als sie war. Nun muß ich um ihn kämpfen, dachte Carola, aber sie mußte bereits, daß es vergeblich war.

„Ich werde mit meinem Vater sprechen“, sagte sie. „Mein Vater hat Verbindungen in allen Kreisen, er wird sein Möglichstes tun.“

„Carola — wenn du selbst daran glaubst, daß er etwas erreichen könnte, hättest du doch längst mit ihm gesprochen.“

Sie schwieg. Er lief wieder durch das Zimmer, dann legte er sich auf das Sofa, neben sie. Sein Kopf lag auf ihrer Brust, sie fühlte das Blut in seinen Schläfen pochen. Sie neigte sich über ihn und küßte ihn auf die geschlossenen Augen. Er sprach nicht mehr, sein Atem ging langsam, nach einer Weile war er eingeschlafen. Sie schob seinen Kopf auf das Kissen, zog den Schlüssel aus der Tasche, nahm den Revolver aus der Lade, batz ihn in ihrem Handtäschchen. Sie beugte sich nochmals über ihn, er schlief fest, erschöpft, traumlos. Leise öffnete sie die Tür, leise schloß sie die Tür hinter sich. Allein taftete sie sich durch den Schnee nach Hause. Es war vier Uhr, als sie ihr Zimmer betrat.

Am nächsten Morgen ging Billy zu Drexler.

IV.

Das Haus glich jenen Mietkasernen, die in den Achtzigerjahren reichentworfener erbaut worden waren; seine Fassade war gelblichgrau, um die Fenster wanden sich phantastische Stuckaturen, der Balkon der Hausherrinwohnung im ersten Stockwerk wurde von zwei nackten Frauengestalten getragen. Rechts lag der Laden eines Fleischers, daneben eine Blumenhandlung, links des Hausflurs hatte ein kleiner Kürschner sein Geschäft. Der Fleischer war der erste gewesen, der das Zeichen auf dem Kopf getragen hatte; ihm folgte der Hausherr, dann der Kürschner und schließlich der Verkäufer aus dem Blumenladen; die Verkäuferin war eine alte Frau, die mit diesen Dingen nichts zu schaffen haben wollte. Im Hofraum des Hauses standen vier Räume leer, über deren Fenster noch aus den Zeiten des früheren Meisters ein Firmenschild „Rangner & Co., Südböhmischer Handel“ lief. Das Schild hatte man an der alten Stelle belassen, in den Zimmern aber hingen die Rahmen mit dem Zeichen, standen die Schränke mit den Mitgliederverzeichnis, lag das Propagandamaterial; in den Kellerräumen, die der Firma gehört hatten, lagerten die Waffen. Wer die Geschäftskontaktilitäten der Südböhmischen Rangner u. Co. betrat, kam in ein hell gefundenes, mit dunkelbraunen Mikromöbeln eingerichtetes Zimmer, in dem drei Stenotypistinnen eifrig auf ihren Schreibmaschinen klapperten. In dem zweiten Raum saßen acht bis zehn Männer in Uniform und spielten Karten; die Revolvergurte und die Kappe hingen an den Kleiderbüchern. Im dritten standen zwei große Schreibtische und verflochtene Schränke. Im vierten amtierte Begeberg. Hinter ihm hing riesengroß das Bild eines Mannes, der die Hufe Napoleons mit dem Bild eines Julius Cäsars vereinigen wollte, jedoch eher an einen Getraidezwinger erinnerte denn an ein kriegerisches Genie. Unter dem Bild breitete sich eine Landkarte aus, die mit bunten Häkchen

besteckt war; sie bezeichneten die Ortsgruppen. Rechts und links bedeckten Rahmen die Mauer, breitströmende Farben, das Zeichen groß und groß in der Mitte.

„Ich bin unbedingt dafür, daß Sie vorläufig Ihre Stelle im Café Finsterbusch behalten“, sagte Begeberg. „Es würde auffallen, wenn Sie freiwillig auf Ihren Posten verzichteten, keine Einnahmequelle nachweisen könnten und dennoch mehr Geld ausgeben als bisher. Sie können gar nicht genug vorsichtig sein. Wir sind von Feinden umstellt. Die Presse hebt gegen uns. Die Behörden schicken uns Spigel auf den Hals. Wenn wir nicht Freunde in allen Dienststellen hätten, die uns rechtzeitig warnen, wäre unsere Arbeit vielleicht ganz unmöglich.“

Begeberg räudete die erlöschene Pfeife wieder an.

„Sie werden auch keine Uniform tragen und kein Abzeichen ansetzen“, fuhr er fort. „Ihre Zugehörigkeit zu unserer Bewegung muß im Interesse der Sache geheim gehalten werden. Sie werden viel mit Drexler zusammen sein, es würde vor allem Drexler in eine ungewisse Gefahr bringen, wenn sein Begleiter unser Abzeichen trägt.“

„Was habe ich zu tun?“ fragte Billy.

„Sie werden in unserem photographischen Laboratorium arbeiten“, erwiderte Begeberg. Im vorderen Trakt des Hauses haben wir auf den Namen einer Kasselektat ein Zimmer gemietet. Sie stellen sich dem Hauswart unter diesem Namen vor. Sie finden in dem Zimmer, was Sie brauchen werden. Drexler wird Ihnen die belichteten Platte geben, Sie werden sie entwickeln und das Negativ sowie die Kopien, deren Anzahl jeweils von mir bestimmt wird, zu meinen Händen abliefern. Sie hängen mir mit Ihrem Kopf dafür, daß außer Drexler und mir niemand von der Existenz des Laboratoriums erfährt oder jemals eine der Aufnahmen in die Hand bekommt. Der geringste Verdacht kann

uns ins Zuchthaus und Drexler vor die Gewehre bringen.“

„Ich stehe für Billy ein“, sagte Drexler. „Er weiß, was auf dem Spiele steht und wird sich keine Unvorsichtigkeit zuschulden kommen lassen.“

„Sie melden sich, sobald Sie mich auffuchen, bei dem Personal unter einem Namen, den ich Ihnen noch angeben werde. Wenn Sie hier anrufen, nennen Sie niemals den eigenen Namen. Das Telefon wird zeitweise überwacht. Sie verlangen am Telefon nur den Chef. Mein Name darf nicht fallen. Und Sie sprechen ausschließlich von Bananen, Feigen und Orangen. Ich werde einen Schlüssel ausarbeiten, wir werden für jedes wichtige Wort eine Deutbezeichnung wählen. Das Honorar geht Ihnen an jedem Monatsersten von einer privaten Stelle zu. Der Nebenname wird fingiert sein. Sie vernichten die Abschnitte der Postanweisungen sofort.“

Begeberg klopfte die Tasche aus seiner Weste in die Schale. Er sah nur auf diese Schale, als er sagte:

„Für Veräumnisse oder Fehler gibt es keine Entschuldigung. Sollten Sie unserer Bewegung durch ein vorzügliches Wort, durch eine unvorsichtige Bemerkung Schaden, mit oder ohne Willen, mit oder ohne Absicht, werden wir Sie zu finden wissen. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, aber es ist meine Pflicht, offen zu Ihnen zu sein.“

Die Unterredung war beendet. Begeberg stand hinter seinem Schreibtisch, die Pfeife im Mund. Er riefte Billy nicht die Hand, er grüßte mit einem leichten, schnellen Nicken.

„Du wirst Carola erzählen, daß du weiter studierst und am Tage in der Universitätsbibliothek arbeitest“, sagte Drexler. „Sie darf keinen Verdacht schöpfen. Nimm dich auch vor Stadler in acht. Wenno ist zwar bei uns, aber er ist ein Schwärzer, du darfst ihn auf keinen Fall merken lassen, daß du mit uns zu tun hast.“

(Fortsetzung folgt)

Wehrdebatten im Westen

Ist Frankreich bereit? — Die Kammer fordert: Motorisierung, Straßen, Festungen

Paris. Die französische Kammer setzte den ganzen Donnerstag hindurch die Interpellationen über die Nationalverteidigung fort. Ministerpräsident Léon Blum legte in der Sitzung des sozialistischen Kammerklubs die Dringlichkeit dieser Arbeiten dar. Es wurde beschlossen, daß alle zum Wort gemeldeten sozialistischen Redner auf das Wort verzichten und daß der Ministerpräsident den Standpunkt der Sozialisten im geeigneten Augenblick darlegen werde.

Von den Interpellanten sprach u. a. ein Deputierter der Mitte, Beauguitte, der dringend die Motorisierung der französischen Armee verlangte und die strategische Notwendigkeit von Straßenbauten für militärische Zwecke hervorhob. Er machte darauf aufmerksam, daß Deutschland ein strategisches Straßennetz gebaut hat, dessen Gesamtlänge 25.000 Kilometer beträgt und daß die zu den Grenzen führenden deutschen Autostraßen 7000 Kilometer lang seien. Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge würde Frankreich 18 Stunden zur Truppenentsendung aus dem Innern des Landes an die Grenze brauchen, während Deutschland nur vier Stunden hierzu benötigen würde.

Der Deputierte der republikanischen Linken, ehemaliger Minister de Chappedelaine, sagte, daß Frankreich in den letzten drei Jahren für die Bedürfnisse der Nationalverteidigung 57 Milliarden Francs aufgewendet habe, während die entsprechende Summe in Deutschland 150 Milliarden Francs und in Sowjetrußland fast 100 Milliarden Francs betrage. Redner erklärte, daß die Maginot-Linie zwar einen plötzlichen Angriff auf die Ostgrenze aufhalten könne, daß aber jetzt auch an der Nordgrenze eine besetzte Grenzzone geschaffen werden müsse.

Minister für Nationalverteidigung Daladier antwortete, daß schon längere Zeit an den Befestigungslinien in Nordfrankreich gearbeitet werde. Auf eine andere Frage antwortete der Minister, daß die Grenzlinien auch am Sonntag hinlänglich von Truppen besetzt sind, so daß kein plötzlicher Überfall z. B. am Sonntag befürchtet zu werden brauche.

Der radikale Deputierte Potut befaßte sich mit der Gefahr eines plötzlichen Angriffes Deutschlands, dem begegnet werden müsse.

Ein anderer Deputierter der Mitte, Coquillaud, bedauerte, daß das französische Flottenprogramm sehr langsam durchgeführt werde. Er sagte, daß Frankreich über drei Jahre zum Bau eines Schlachtkreuzers benötige, während Deutschland nicht ganz zwei Jahre dazu brauche. Redner verlangte, daß der Außenminister die Initiative zur Einberufung einer internationalen Konferenz zur Beschränkung des Baues von Kriegsschiffen ergreife.

Der unabhängige Republikaner Quenette ist der Ansicht, daß trotz der besetzten Maginot-Linie der Feind aus dem neutralen Gebiet nördlich von den Ardennen in Frankreich einfallen könne. Eine gut organisierte

motorisierte Armee, wie sie Deutschland besitze, könne 200 Kilometer an einem Tage zurücklegen. Deshalb bringt Redner auf die rasche Ergänzung des Festungsweges an der Nordgrenze und auf die organische Umwandlung des Defensivcharakters der französischen Armee in eine schlagbereite Armee, die eventuell zu einem raschen Gegenangriff fähig ist.

Die Kammerinterpellation über die nationale Verteidigung, die bis dahin einen sehr ruhigen Verlauf genommen hatten, gerieten auf politischen Boden, als oppositionelle Deputierte den Minister für Flugwesen Pierre Cot selbst einer Kritik unterzogen. Der Deputierte Dupont behauptete, daß das französische Militärflugwesen tief unter dem Niveau des Militärflugwesens in Italien und in Deutschland stehe, und warf dem Minister vor, daß er das Politisieren und kommunistische Propaganda unter den Soldaten dulde.

Der Minister für Flugwesen erwiderte, daß der moralische Zustand der Militärflieger ausgezeichnet sei.

Die Atmosphäre in der Kammer wurde gespannt und zwischen der Rechten und der Linken kam es zu heftigen Wortgefechten.

Der radikalsozialistische Deputierte Archimbaud, ein Fachmann auf dem Gebiete der Landesverteidigung, brachte die Debatte für eine Zeit wieder auf sachlichen Boden. Er verwies darauf, daß Frankreich nur 430.000 Mann unter Waffen halte, während Deutschland 800.000 Soldaten besitze.

Die Debatte wird wieder erregter bei der Interpellation des nationalen Deputierten, des Chefredakteur de Réville, der an Hand statistischer Daten auf die Unterschiede zwischen der deutschen und der französischen Armee hinweist.

Der Deputierte de Réville weist nach, daß auch das Material der französischen Fliegerabwehrgeschäfte veraltet und unzulänglich sei. Frankreich besitze nur 250 Batterien, davon 75 Fliegerabwehr-Batterien, welche Riffer weit hinter dem unerlässlichen Bedarf der Staatsverteidigung zurückbleibe. Auch die Verteidigung der Stadt Paris vor Fliegerangriffen sei illusorisch. Frankreich bedürfe sofort 1000 neuer Jagdflugzeuge. Von den 840 Bombenflugzeugen seien 150 abgenutzt, weitere 150 hätten sich in Spanien als unterdurchschnittlich erwiesen. Als de Réville von den nach Spanien entsandenen Flugzeugen sprach, unterbrachen ihn die Kommunisten und Sozialisten durch laute Zurufe, während ihm die Rechte Weisfall lautete.

Der Minister für Flugwesen Pierre Cot greift in die Debatte ein und führt die Behauptungen des Deputierten de Réville darüber, daß Frankreich ausländischen Staaten die modernen Flugzeugtypen geliefert habe, auf das richtige Maß zurück und sagt, daß die Kammer bereits im Vorjahre über diese Sache entschieden habe, als sie dem Minister für Flugwesen mit großer Mehrheit das Vertrauen aussprach.

Englands Lufrüstung

London. (Neuter.) Im Unterhaus gaben die Konservativen durch ihr Mitglied Simmonds die Anregung zu einer Debatte über die Militärluftfahrt. Simmonds legte eine Resolution vor, in welcher hervorgehoben wird, daß die Luftstreitkräfte Großbritanniens immer noch unzureichend seien, und in der empfohlen wird, alle Maßnahmen zu einer beschleunigten Durchführung ihres Ausbauprogramms zu treffen. Gestützt auf private Informationen, sprach Simmonds die Überzeugung aus, daß Deutschland zur Zeit über 15.000 (?) Flugzeuge verfüge, von denen etwa 8000 den modernsten Typs der ersten Klasse angehören.

Der Minister für die Organisation der Verteidigung Stanley Baldwin gab Erklärungen über das Bauprogramm der britischen Luftflotte, nach welchem die britischen Luftstreitkräfte in erster Linie auf eine Stärke von etwa 1750 Kampfflugzeugen gebracht werden sollen, mitgezählt die Hilfsflugzeuge, nicht eingerechnet aber die Marine-Luftstreitkräfte. Außerhalb dieses Programms wird sich auch in erster Reihe der Bau einer großen Anzahl von Ersatzflugzeugen als notwendig erweisen.

Um britischen Flugzeugbau ist ungewiss, daß eine Verzögerung eingetreten, deren Ursache in der Notwendigkeit lag, den Polizeidienst im Mittelmeer zu organisieren. Die heutige Situation kommt durch die Zahl von 87 Ersatzmaschinen zum Ausdruck, die sich mit Beschleunigung annehmen läßt. Ende März fertiggestellt und eingereicht sein werden.

Anschließend erklärte der Minister: Nur die politische Rüstung und die wirtschaftliche Zusammenarbeit können einen allgemeinen Frieden vorbereiten, den wir so aufrichtig wünschen. So lange es jedoch hier nicht kommt, sehen wir das Risiko als unsere Pflicht an. Wir werden in den Rüstungen fortfahren, soweit dies notwendig ist, und wir werden für diese Rüstungen all die gewaltigen Quellen unserer bisher unbefestigten Landes einsetzen, zum Schutze seiner Bevölkerung.

Nach Ansbach ergriff Winston Churchill das Wort, der erklärte: „Großbritannien wird am 31. März d. J. tatsächlich nur 78 voll ausgestattete Luft-Esadrillen besitzen, während Deutschland bereits jetzt schätzungsweise 150 vollständige Kampf-Esadrillen besitzt, von denen jede aus zwölf Flugzeugen besteht. Wir hatten angenommen, daß wir Ende März 124 Esadrillen besitzen würden.“

Foreign office ist befriedigt

Neue Note zur Freiwilligenfrage

London. (Neuter.) Die Regierung Großbritanniens hat ihren diplomatischen Vertretern in Paris, Rom, Moskau und Lissabon die Weisung erteilt, in ihrem Namen einige Bemerkungen zu den verschiedenen Antworten in Angelegenheit der Freiwilligen vorzubringen. Die Regierung Großbritanniens konstatiert mit Befriedigung, daß diese Antworten geeignet sind, zu einem definitiven Abkommen beizutragen und daß kein Einwand gegen den Vorschlag erhoben wurde, sie dem Londoner Nichtmischungsausschuss mit dem Ersuchen zu übergeben, daß der Ausschuss selbst das Datum festsetze, an welchem das Verbot der Anwerbung und der Entsendung von Freiwilligen in allen Ländern gleichzeitig verkündet werden soll. Die britische Regierung begrüßt und würdigt den erspriechlichen Charakter dieser Antworten sowie den Umstand, daß der Vorschlag angenommen wurde, daß alle Regierungen aufgefordert werden, die entsprechenden Verbote sogleich zu erlassen, sobald ein Einberufen über das System der Kontrolle ergreift sein werde, oder, falls dies notwendig sein werde, noch früher als das System ein vollständigen Kontrolle errichtet wurde. Die in Rom und Berlin zum Ausdruck gebrachten Bemerkungen fügen hinzu, daß die Regierung Großbritanniens die Forderung zur Kenntnis genommen habe, daß alle nichtspannischen Teilnehmer des Bürgerkrieges aus Spanien abzuweisen werden. Die britische Regierung erklärt, daß ihrer Ansicht nach im Londoner Nichtmischungsausschuss über diese Angelegenheit verhandelt werden könne.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Zwei „Bergherren“!

Die Schuhmacher Uher und Musilák sind bekanntlich Besitzer der Gruben „Milada“ in Schieghlod und „Protop“ in Soborten. Beide Betriebe wurden wegen ständiger Vernachlässigung der herpolizeilichen Vorschriften, durch die die Sicherheit der Beschäftigten gefährdet wurde, gesperrt. Und zwar der erstere Betrieb durch das Brüger, der letztere durch das Teplitzer Revierbergamt.

Am verflorenen Montag erschien nun Musilák mit einem Teil der Belegschaft der Grube „Protop“ beim Teplitzer Revierbergamt, um die Aufhebung der Sperrung zu erzielen. Im Zuge der Auseinandersetzungen behauptete er, daß die Wiederinbetriebsetzung der Grube „Milada“ bevorstehe. Diese Behauptung entspricht — wie uns mitgeteilt wird — keinesfalls der Wahrheit. Die Sperrung der Grube wird erst dann aufgehoben werden, bis die Besitzer den sicherheitswidrigen Zustand beseitigt und eine Kaution erlegt haben werden. — Da in der Vorwoche im Betriebe ganze zwei Mann beim Grubenausbau beschäftigt waren, muß angenommen werden, daß Uher und Musilák überhaupt nicht den ersten Willen haben, den Verfügungen der Bergbehörde nachzukommen und den sicherheitswidrigen Zustand zu beseitigen.

Uher und Musilák schulden für beide Gruben der Revierbrüder-Lade an Beiträgen K 100.000.—. Außerdem schulden sie den „Pro-

top“ beschäftigt gewesenem Vergarbeiter Lohn für 14 Tage. Auch hier sind wieder Arbeiter die Leidtragenden.

„Bergherren“ von besonderen moralischen Qualitäten sind die beiden Schuhmacher. Sie wollen sich mit dem normalen Profit nicht begnügen. Sie wollen vielmehr, daß die Vergarbeiter für sie in Betrieben schuften, die auf Grund ihrer Beschaffenheit nicht Vergbaue, sondern Menschenfallen genannt werden müssen. Sie selbst stecken ja nicht den Kopf in die Schlinge, und Vergarbeiterleben, so sagen sie sich jedenfalls, sind billig.

Sekretär Cisarsh-Reichenberg: Sieben Monate Kerkur bedingt

Wir haben bereits auf den beim Kreisgericht in Reichenberg anhängig gemachten Prozeß gegen den ehemaligen Sekretär des Verbandes deutscher Kraftfahrer und der Tschechoslowakischen Republik mit dem Sitz in Reichenberg, Cisarsh, hingewiesen. Cisarsh war der Unterschlagung eines Betrages von rund 95.000 Kč angeklagt gewesen. Bei der am Mittwoch vor dem Kreisgerichte in Reichenberg durchgeführten Verhandlung konnte Cisarsh nur die Veruntreuung eines Betrages von 18.000 Kč nachgewiesen werden, welche Verfehlung er auch zugestand, während bezüglich der restlichen fehlenden Summe Klarheit nicht geschaffen, bzw. kein Nachweis dafür erbracht werden konnte, daß Cisarsh sie unterschlagen hätte.

Der Angeklagte wurde wegen Veruntreuung von 18.000 Kč zu sieben Monaten schweren Kerkers bedingt auf drei Jahre und zum Straflosenerwerb verurteilt. Innerhalb dieser Frist hat er den dem Verband deutscher Kraftfahrer bezugslos verursachten Schaden wieder gutzumachen.

Spinnereien Kazar in Nixdorf werden verlegt. Wie bekannt wird, hat der Protest der Gewerkschaften und der Stadtgemeinde Nixdorf gegen die geplante, bereits vor längerer Zeit angeklündigte Verlegung des Nixdorfer Spinnereibetriebes der Firma Kazar u. G. keinen Erfolg erzielt. Es konnte lediglich das Jugendstudium erlangt werden, daß die derzeit beschäftigten Arbeiter und Angestellten mit nach Brünn übersiedeln können, wovon aber nur etwa die Hälfte Gebrauch machen wird. Die Stadtgemeinde Nixdorf, die sich ohnehin schon in bedrängter finanzieller Lage befindet, wird durch die Verlegung der Spinnereien hart getroffen.

Gehört das zum Ausglick? Die Bezirks-Arbeitsvermittlungsanstalt in Neuhäus sucht Metallarbeiter. In ihrer Kundmachung befindet sich folgender Satz:

„Melden können sich um diese Arbeit nur Arbeiter tschechischer Nationalität...“

Wir fragen: Gehört das zum nationalen Ausglick? Wird man in Neuhäus nach dem Recht sein?

Nach dem Schutgesetz verurteilt. Der in Reichenberg wohnhafte 47jährige Fabrikarbeiter Vindrich Preisler unterliegt sich an einem Novembertag auf dem Weg zur Arbeit mit dreien seiner Bekannten über politische Angelegenheiten, wobei er in Meinungsverschiedenheiten mit dem Arbeiter Oldrich Melich geriet. Preisler geriet dabei in einige Erregung und ließ sich dabei zu abfälligen Äußerungen über die Zustände in der Republik hinreißen, wobei er gleichzeitig die Verhältnisse in Deutschland als beispielgebend für die Auseinandersetzung tätliche Formen an, wobei Preisler den Melich leicht an der Nase verlegte. Nach der von Melich erstatteten Strafanzeige wurde gegen Preisler das Verfahren wegen des Vergehens nach dem Schutgesetz eingeleitet, worüber nunmehr vor dem Reichenberger Kreisgericht die Verhandlung durchgeführt wurde. Der Angeklagte gab den Tatbestand zu, wenn er auch bemüht war, seine damaligen abfälligen Äußerungen entsprechend abzumildern. Er wurde zu drei Wochen strengen Arrefts unbedingt verurteilt.

Ein gräßlicher Arbeitsunfall. In der Brauerei in Neudorf a. d. W. im Bezirk Komotau ereignete sich gestern früh ein gräßlicher Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 17 Jahre alte Brauereischling Oskar Osswald, der in Seestadt wohnhaft ist, stürzte bei der Arbeit von einem Dache in einen vier Stock tiefen Aufzugsstumpf und blieb mit zerhacktem Kopf und Körper liegen. Von einem Privatauto wurde der Unglückliche sofort in das Komotauer Krankenhaus gebracht. Aber kurz nach der Einlieferung verstarb der junge Melich. Ob diesen Unfall der Schling selbst verschuldet, oder ob keine genügenden Schutzvorrichtungen vorhanden waren, wird erst die Untersuchung ergeben.

Die gefährliche Eisdecke. (Zik. B. B.) Die Eisdecke noch zum Wochenende einen Wasserstand von zwei Metern über Normal. Nun ist der Wasserpiegel um etwa 30 Zentimeter gefallen, wodurch unter dem Eis, da die Eis vollständig aufgetaut ist, ein Sograum entstand. Das Weizen der Eis ist beinahe lebensgefährlich, da das Eis stellenweise einbricht. Bei Ketzsch brachen bereits ein Mann und ein Anabe ein, die sich jedoch retten konnten.



top“ beschäftigt gewesenem Vergarbeiter Lohn für 14 Tage. Auch hier sind wieder Arbeiter die Leidtragenden. „Bergherren“ von besonderen moralischen Qualitäten sind die beiden Schuhmacher. Sie wollen sich mit dem normalen Profit nicht begnügen. Sie wollen vielmehr, daß die Vergarbeiter für sie in Betrieben schuften, die auf Grund ihrer Beschaffenheit nicht Vergbaue, sondern Menschenfallen genannt werden müssen. Sie selbst stecken ja nicht den Kopf in die Schlinge, und Vergarbeiterleben, so sagen sie sich jedenfalls, sind billig.

Notruf der Saisonarbeiter in den westböhmischem Bädern

Der Umstand, daß die Hotel-Gremien in den Badestädten Westböhmens beschlossen haben, für die Saison 1937 solange kein Personal aufzunehmen, als keine Sicherheiten für den Kurbesuch aus dem Ausland bestehen, hat in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten der Kurbetriebe und Hotels starke Beunruhigung hervorgerufen. Donnerstag vormittags fand in der „Marienbader Mühle“ in Marienbad eine Aussprache der Vertreter aller Gewerkschaftsorganisationen mit den Vertretern der Stadtgemeinde und der wirtschaftlichen Organisationen der Hotelteller, Kaufleute, Gastwirte, Kurhausbesitzer usw. statt. Der Obmann des Gefährtenauschusses beim Hotelier-Gremium, Herr Radler, wies darauf hin, daß durch den folgenschweren Beschluß der Gremien die Saisonarbeiter der Kurbranchen in den westböhmischem Bädern an aller Notlage und Unsicherheit auch noch zu werden bei den Kaufleuten gebracht wurden. Die Bemühungen um die Sicherung des Kurbetriebes müßten von allen Arbeitnehmerorganisationen kräftig unterstützt werden. Die Wünsche der Betroffenen werden in einer Denkschrift an die Regierung niedergelegt, die durch die parlamentarischen Vertreter aller Parteien unterstützt werden soll.

Rund um die „Rumburger Zeitung“

Die „Rumburger Zeitung“ teilt nun endgültig mit, daß für sie in Deutschland kein Verbot bestehe. Die reichsdeutsche Grenzstelle Belfhennersdorf habe mitgeteilt, daß das Zurückhalten der „Rumburger Zeitung“ an der Grenze auf einem Irrtum beruhe und daß der Einfuhr der „Rumburger Zeitung“ nach Deutschland nicht nur kein Hindernis in den Weg gelegt, son-

Zur Vorgeschichte des Prozesses der Siebzahn

(ic) Der eigentliche Drahtzieher hinter den Kulissen ist der jetzige Volkskommissar des Inneren und der Chef der politischen Staatspolizei Tschschoff. Tschschoff gehört zu der engsten Umgebung von Stalin; vor seiner Ernennung zum Chef der Polizei, unmittelbar nach der Hinrichtung der 16 im August vorigen Jahres, ist er der fünfte Sekretär des ZK gewesen. In dieser Eigenschaft hatte er die innere Parteipolizei unter sich und damit den größten Einfluss auf den Parteiapparat. Tschschoff steht in enger Verbindung mit dem Transportkommissar Kaganowitsch, so daß man in der Partei von einem Dummvirat Tschschoff-Kaganowitsch spricht. Dieses Dummvirat stand in schärfster Gegnerschaft gegen Kirow, den Leningrader Diktator, der im Dezember 1934 ermordet wurde. Der Aufstieg des Dummvirats zum höchsten Einfluss in der Umgebung des Diktators ist als eine direkte Folge der Beseitigung Kirows anzusehen. Seit der Ermordung des Leningrader Gewaltigen konnte sich der innere Parteiterror ganz hemmungslos entwickeln. Dies nicht nur deshalb, weil dieser Mord die Gefühle der Masse und der Grausamkeit gefördert hat, sondern aus einem viel wichtigeren Grunde: Kirow hat seit 1932 die mildere Richtung im Volkbüro vertreten und sich für eine Ausöhnung mit den Oppositionellen ausgesprochen. Er wurde dabei durch Gorki unterstützt. Im Jahre 1934 ist Kirow gerade infolge seiner milderen Haltung die vollständigste Gestalt neben Stalin geworden. Von einer direkten Nebenbuhlerschaft zwischen den beiden konnte man nicht reden, aber Stalin sah bei dem Aufstieg von Kirow mit gemischtem Gefühle zu. Es handelte sich bei der Karriere von Kirow im Grunde genommen darum, wer den größten Einfluss auf den anerkannten „Vater der Völker“ Stalin, gewinnen würde. Im erbitterten Kampf gegen Kirow stand deshalb vor allem der engste Apparat von Stalin mit Kaganowitsch und Tschschoff an der Spitze. Den Gipfelpunkt des Kirowschen Aufstieges bedeutete die Plenarsitzung des ZK im November 1934. Auf dieser Sitzung ist die Ernennung Kirows auf den Posten des fünften Sekretärs des ZK und seine Ueberfiedlung nach Moskau endgültig beschlossen worden. Dieser Beschluß war längst reif, war aber stets durch Tschschoff-Kaganowitsch sabotiert worden, jetzt jedoch fiel die Entscheidung, Kirow wurde auf der Sitzung wie ein Triumphator begrüßt. Die Partei sah in ihm den Befreier und Mittler... Zwei Wochen später fiel Kirow der Angel des Nikolajew zum Opfer. Nikolajew soll in engen Beziehungen zu der Leningrader GPU gestanden haben. Er selbst wurde natürlich hingerichtet, seine Vorgesetzten, die für den Schutz der Person von Kirow verantwortlich waren, haben aber sehr milde Richter gefunden, sie sitzen bereits längst alle in Amt und Würden.

Seit dieser Zeit wird der Glanz des Uwegekürnes Tschschoff-Kaganowitsch immer größer und der scharfmacherische Kurs gegenüber der Parteioption immer hemmungsloser. Die alten Bolschewiki müssen den „neuen Leuten“ weichen... Die Revolutionäre müssen sterben, damit die Revolution „sich konsolidieren“ könne — diesen Anspruch legt man Stalin in den Mund. Der Diktator soll auch auf Vorstellungen einiger ängstlicher Gemüter, man solle doch mit der öffentlichen Meinung Europas rechnen, mit verächtlichem Achselzucken erwidert haben: „Nitschewo, sie werden es schon schonen!“

Der jetzige Prozeß ist das eigentliche Werk Tschschoffs, der dabei durch den berühmten Tschschisten Jakob Kaganowitsch unterstützt wird, der das Vertrauen von Stalin voll und ganz genießt. Diesmal soll das eigentliche Schicksal der Partei getroffen werden, als dessen Repräsentanten Menschen wie Mandel, Solonikoff und Bataloff gelten, während der erste Moskauer Prozeß den Zweck verfolgte, den fast muslimischen Nimbus der alten Garde zu zerbrechen. Als dritte Variante sollen dann die letzten alten Bolschewiki Kirow, Bucharin, Uglanow, die sogenannte rechte Opposition, an die Reihe kommen.

Zum Radek-Prozeß

„Und dennoch...“

Der neue Roman von Margarete Neumann zeigt die Hintergründe der Moskauer Prozesse gegen die alten Bolschewiki auf.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Samstag

Brno, Sender I: 10.05 Deutsche Presse. 10.30 Serbische Lieder. 12.35 Orchesterkonzert. 16.45 Theater für die Jugend. 17.55 Deutsche Sendung: „Der Bauernrichter“, Hörspiel von Costa. 18.45 Deutsche Presse. 18.55 Deutsche Aktualitäten. 19.15 Musik Salonquartett. 22.20 Schallplattenkonzert. — Brno, Sender II: 7.30 Populäres Konzert. 14.10 Deutsche Sendung: Schlager-Merlei. 14.50 Deutsche Presse. 18.15 Unterhaltungskonzert. — Brünn 17.40 Deutsche Sendung: Rundfunkspiel. — Pilsen: 11.05 Salonorchesterkonzert. 19.15 Slowakische Lieder. 20.50 Supplé: Die schöne Galathea. — Raasdau: 12.05 Populäres Konzert. 21.30 Rundfunkorchesterkonzert. — Mährlsch-Österr: 15.00 Unterhaltungsmusik. 18.00 Opernarien.



Man muß jeder Sache eine gute Seite abgewinnen denkt dieser kleine Antrop und nützt im Schleppe eines Autos die Ueberschwemmung in Dalving bei London für eine flotte Rahnfahrt.

Tagesneuigkeiten

Vom deutschen Weihnachtstisch

„Ein 18jähriges Mädchen namens Elvira Bauer kam, so erzählt der „Stürmer“, zu Streicher und brachte ihm ein Buch aus der Kiste ihrer reinen Mädchenseele, das im Stirmerverlag Nürnberg erschienen und von allen Greueln, die auf diesem Gebiete je geschehen sind, wohl der schändlichste ist. Es heißt „Trau keinem Fuchs auf grüner Heide, und keinem Jud bei seinem Eid! Ein Bilderbuch für groß und klein“. Der Julius Streicher zeigt dieses Buch mit folgenden Worten an: „... Es will mit-helfen mit freudigen Farben und verständlichen Versen der deutschen Jugend schon in ihrer Frühzeit Vermittlerin ersten Wissens zu sein...“ Elvira Bauer weiß, wie man es dem großen und kleinen Kinde sagen muß. Und groß und klein werden es ihr danken, daß sie das erste und beste Bilderbuch schuf, das man im neuen Reich mit seinem neuen Volk auf jeden Weihnachtstisch legen soll.“ Die Ueberschrift über das erste Gedicht lautet: „Der Vater des Juden ist der Teufel“, und in einer Anmerkung über den Talmud heißt es: „Der Talmud = das Buch mit den jüdischen Verbrechergesetzen“. In dieser Tonart geht es in Wort und Bild weiter:

„Der Deutsche ist ein stolzer Mann, Der arbeiten und kämpfen kann. Welers schön ist und und voll Mut, Hält ihn von jeher schon der Jud!“

Vom Gebet aber der Juden weiß die 18jährige Elvira Bauer, Schützling des Julius Streicher, des Duzfreundes von Adolf Hitler, zu sagen:

„Dann nimmt er seinen Riemen Und mauschelt mit den Riemen Zu seinem Jahvegott (Oh Gaudi, sapperlott!)“

Wir können uns nicht vorstellen, daß sich nicht der größte Teil des deutschen Volkes solcher Genossenschaft schämt, die einer Höhe in der Verhöhnung anderer Religionen fähig ist, wie sie bestimmt bei keinem Volkstamm der niedersten Kulturstufe im innersten Afrika möglich wäre.“ (National Ztg. Basel)

Nichtigstellung. Mittwoch spät abends meldete das Tschschoslowakische Pressebüro den Tod des ehemaligen österreichischen Abgeordneten Anton Hueber. Bei der Rennung dieses Namens denkt jeder Sozialdemokrat an den großen österreichischen Gewerkschaftsführer. Aber im Falle der gestrigen Todesmeldung führte Namensgleichheit zu einem Irrtum. Unser Anton Hueber ist bereits am 9. Juli 1935 gestorben. Wir bitten unsere Leser, diese Nichtigstellung zur Kenntnis zu nehmen.

„Kofalen“ in Cassau! Die Berichte der reichsdeutschen Propaganda über die Bolschewisierung der Tschschoslowakei glaubten dieser Tage Touristen aus Deutschland mitten in Böhmen — in Cassau bestätigt zu finden. Sie erklärten, in dieser Stadt einige bewaffnete „Kofalen“ getroffen zu haben. Jetzt stellt sich heraus, daß es sich um die Stadtpolizisten von Cassau handelt, die im Winter mit Fellmützen ausgestattet werden! (DND)

Nast eine Million Obdachlose im Hochwassergebiet. Die Zahl der Obdachlosen in den Ueberschwemmungsgebieten der elf Staaten des mittleren Westens betrug am Mittwochabend über 900.000. Die Höhe des Schadens wird mit weit über 400 Millionen Dollar abgeschätzt. Die Zahl der Toten steigt ständig. Der Leiter des Gesund-

heitsdienstes in Louisville (Kentucky) gab bekannt, daß allein im Hochwassergebiet von Louisville über 900 Tote zu beklagen sind. — Am Zusammenfluß des Ohio und des Mississippi ist ein Damm geborsten und das Wasser hat das Gebiet in einer Höhe von eineinhalb Meter binnen einer halben Stunde überschwemmt.

Der Winter in Serbien. Obwohl in Belgrad das bisherige Unwetter etwas nachgelassen hat, dauert es in anderen Gegenden Jugoslawiens an. Bei der Station Obradova Stolice auf der Strecke Paraćin—Bajardo ist ein Personenzug in Schneescheiben stecken geblieben und steht dort bereits zwei Tage, einstweilen ohne Öffnung auf Befreiung. Mittwoch wurden vom Sturm zwei Güterwaggons und ein Personenzug dieses Zuges umgestürzt. Zum Glück wurde von den Reisenden niemand verletzt. Die Temperatur ist an vielen Orten auf 15 Grad unter Null gesunken. Es werden zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren bei Menschen und Tieren gemeldet. Bei einem Pferdetransport aus Calovec nach Wien sind drei Pferde erfroren. Unweit Jjubuska ist aus einem Autobus während des großen Sturmwindes die Lehrerin Petrovicova hinausgefallen. Sie geriet mit den Meidern in die Räder des Autobus, der sie einige Kilometer weit mit schleifte, so daß sie zu Tode geschleift wurde.

Glücklich gerettet. Auf der Kohlengrube „Bawel“ bei Kattowik ereignete sich Donnerstag mittags ein Einsturzungsunglück, das jedoch dank der sofort eingeleiteten Rettungsdaktion ohne ernste Folgen blieb. Infolge des Einsturzes eines Kohlenganges wurden in einem Schacht zehn Bergarbeiter verschüttet und von der Außenwelt abgeschnitten. Nach fünfstündigen anstrengten Rettungsarbeiten gelang es der Rettungskolonnen, sämtliche Verschütteten zu befreien.

Statt Butter. „Die Reichshauptstadt“ (Amtliches Organ des Berliner Verkehrsvereins e. V.) schreibt: „... Die Unterhaltung im weitesten Sinne ist ebenfalls in Berlin nicht teuer, oft sogar billiger als in anderen deutschen und ausländischen Großstädten; insbesondere sind die entstehenden Unkosten für geistige „Genüsse“ außerordentlich niedrig. Zahlreiche Vorträge und Darbietungen der Berliner Hochschulen über alle Fragen der Gegenwart sind durch berufene Vortragredner zu niedrigen Preisen zu hören.“ — Man möchte sprechen geradezu sportlich.

Hitlers Hossjuden eingeschlossen? Die Korrespondenzabteilung „Judenfrage“ des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschland schreibt einen

Weltberwerb über die Geschichte des Hossjuden Systems aus, und zwar sind drei Preise von je 400 RM für die Geschichte des Hossjuden-Systems im Bereiche Oesterreichs, für das Gebiet der süd-deutschen Staaten und für das Gebiet der nord-deutschen Staaten ausgesetzt. Die Arbeiten sind spätestens bis 1. November 1940 abzuliefern.

Orkan an der Küste Portugals. Der seit mehreren Tagen an der portugiesischen Küste herrschende Sturm hat sich in der Nacht zum Donnerstag zu einem Orkan entwickelt, wie ihn Portugal seit 60 Jahren nicht mehr erlebt. In den unteren Stadtteilen der Hauptstadt waren alle Straßen und Plätze bis zur Höhe von einem Meter überschwemmt, wodurch jeglicher Verkehr unmöglich wurde. Im Hafen von Leines stieß der portugiesische Dampfer „Angria“ bei der Einfahrt mit vier Ladefähnen zusammen, die sofort versanken. Drei Seeleute fanden dabei den Tod.

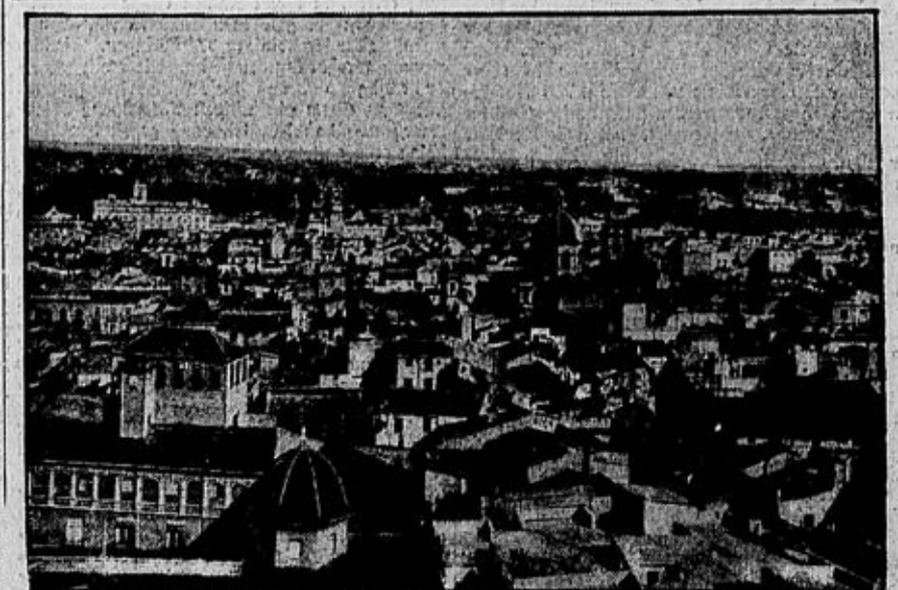
Schiffsbruch. In der Nähe der Stadt Meray ist der britische Schleppdampfer „Legth“ aus Liverpool gesunken. Der Kapitän wurde gerettet. Auch vier Mitglieder der Besatzung konnten nach großer Anstrengung gerettet werden, die übrige Mannschaft wurde jedoch von den Wellen weggeschwemmt und ertrank.

Die Hofe bringt es an den Tag. (mh.) Auf der Brauerei-Ausstellung in London, die anlässlich des 500. Geburtstages des englischen Bieres, „ale“ genannt, stattfindet, erregt großes Aufsehen ein Paar riesiger Lederhosen, die ein kaum weniger ehrwürdiges Alter besitzen. Königin Elisabeth (dieselbe, die Maria Stuart um einen Kopf kürzer machen ließ) soll eine große Liebhaberin des Gerstenalkes gewesen sein, und, besorgte Landesmutter, die sie war, lag ihr daran, daß auch das Volk in den unverfälschten Genuß des edlen Trankes käme. Zu diesem Zweck stellte sie „Bierschmeder“ an, die allerdings weniger mit der Junge, als — mit jenen Lederhosen die Echtheit des Bieres zu prüfen hatten, von denen recht ein Paar die Aufmerksamkeit der Londoner erregt. Da: verbreitete Mittel, Bier zu fälschen, war damals die Beimischung von Pech oder Ruder. Der „Bierschmeder“ ging in ein Gasthaus, goß etwas Bier auf eine Bank und setzte sich mit seinen Lederhosen eine halbe Stunde lang darauf. blieb die Bore am Sitz kleben, war das Bier verfälst und der Bier kam an den Pranger, wo er einen Tag lang der (oft recht handgreiflichen) Entrüstung seiner Kunden ausgesetzt blieb.

Das Diamanten-Rad. In den südafrikanischen Minen ist eine neue Maschine ausprobiert worden, deren Leistungen sensationell sein sollen, obwohl die Konstruktion und die Ergebnisse der Versuche auf strengste geheimgehalten werden. Diese Maschine ist in Amsterdam gebaut worden, und zwar unter Teilnahme der besten Diamantenschleifer. Denn es handelt sich um ein Rad, das vollständig mit scharf geschliffenen Diamanten belegt ist. Beim Drehen des Rades bildet es eine Kreislänge, deren Schärfe allen bisherigen Stahlsägen hundertmal überlegen ist. Das Rad durchschneidet selbst festes Gestein außerordentlich leicht und dürfte eine Revolution im Berg- und Tunnelbau bilden.

Bier Nahre einen Splitter im Herzen. Im Jahre 1932 hatte eine nette junge Dame in Prag einen Autounfall. Sie brach hierbei den linken Arm, außerdem drangen ihr einige Splitter in die linke Seite. Seit jener Zeit hatte sie dauernd „Herzweh“. Dieses hatte jedoch keinen feilschen Hintergrund, sondern rein organische Ursachen. Sie entschloß sich daher, einen Herzspezialisten zu Rate zu ziehen, der so seltsame Herzgeräusche wahrnahm, daß er zu einer Operation riet. Bei dieser Operation stellte sich heraus, daß vor vier Jahren einer der Splitter in die linke untere Herzammer eingebunden war, seitdem darin stiel und jenes „Herzweh“ verursachte, von dem die junge Dame jetzt befreit ist.

Wahrscheinliches Wetter Freitag: Vorwiegend bis wechseind bewölkt, zeitweise Schneefälle, und zwar besonders im Osten des Staates. In den böhmischen Ländern Gangtagstrost. In den Niederungen der Slowakei und Karpathenlands untertags leichtes Tauwetter möglich. Südwestwind. — Wetteraussichten für Samstag: Andauern des vorwiegend bedeckten Wetters mit Schneefällen. In Böhmen und in Schlessen Gangtagstrost.



Valencia, der Sitz der spanischen Regierung

Entweder — oder Zu den Moskauer Prozessen

Ein namhafter deutscher Publizist stellt uns den nachfolgenden Artikel zur Verfügung:

Wer von den Freunden und Anbetern Stalins dazu noch fähig ist, wird aufgefordert, die nachstehenden skizzierten Gedankengänge logisch zu prüfen.

Nach den Gesetzen der Logik, die ja vorläufig noch nicht überholt sind, gibt es nur zwei erlaubte Stellungen zu den Moskauer Anklagen gegen die bolschewistische Parteiführer: Man kann diese Anklagen entweder für wahr oder für unwahr halten. Auch der ergebenste Freund Stalins wird nicht bestreiten wollen, daß es keine dritte Möglichkeit der Stellungnahme gibt.

Die Annahme, daß in Moskau eine krankliche Lügenwelt existiert, ist unferne Annahme, und sie führt zur leidenschaftlichen Ablehnung von diesem gesinnungsverberrlichenden Wahnsinn. Die Kommunisten aber stimmen mit uns nicht überein; für sie bleibt also nur die andere denkbare Annahme: daß die Moskauer Anklagen (und, was dasselbe heißt, die „Gefährdungen“) pure Wahrheit sind.

Wohin führt diese Annahme? Wir laden die Kommunisten und alle Freunde Stalins ein, die gedanklichen Schlüsse, die sich aus ihr gewinnen ergeben, zu überlegen.

Die Anklagen gegen Trozki, Sinowjew, Kamenev, Nabel, Smirnow, Wjatskoff, Bucharin, Solofinow, Serebrjajew, Tomski, Rykow, Muralow, Uglanow sind wahr? Dann hieße das: Die Genannten sind (wenigstens ihrer Absicht nach) Mörder, Briganten, Spione Japans, Spitzeln Deutschlands, Agenten des Weltkapitalismus. Geben die Kommunisten diese erste Schlussfolgerung zu? Sie ist unabwiesbar.

Alle Genannten sind Führer der russischen Revolution gewesen. Fünf von ihnen (Trozki, Sinowjew, Kamenev, Tomski, Rykow) waren Mitglieder von Lenins „Politbüro“, dem außer ihnen und Lenin selbst nur noch Stalin angehörte. Sind die gegen sie erhobenen Anklagen wahr, dann steht fest: Lenins „Politbüro“ (also die Führung der kommunistischen Partei Rußlands und der Oktoberrevolution) bestand zu mindestens fünf Siebenteln aus Verrätern, Briganten, Mördern, Spiegeln, Agenten faschistischer Mächte, Spionen. Geben die Kommunisten diese zweite Schlussfolgerung zu? Sie ist unabwiesbar.

Alle Genannten sind seit mindestens 1910 in der revolutionären Bewegung Rußlands führend tätig gewesen. Aus der Annahme, die gegen sie erhobenen Anklagen seien wahr, ergibt sich z. B. folgendes: Nach einem Vierteljahrhundert führender Teilnahme an der revolutionären Bewegung Rußlands stellt sich heraus, daß der ergebnisreiche Effekt einer solchen Bestimmung- und Lebensgemeinschaft die Heranzüchtung von Spionen, Spiegeln, Mördern, Briganten, Kapitalistenmördern, käuflichen Verrätern gewesen sein kann. (Und zwar nicht ein gelegentlicher, zufälliger Effekt, — denn die überwältigende Mehrheit der Bewegung treten nun bei uns als Spione, Spiegel, Mörder, Verräter, Briganten!) Mit einer Bewegung, die solche ergebnisreichen Effekte züchtet, dürfte ein anspruchsvoller Sozialist schon aus Gründen der Stubeinheit nichts an tun haben. Geben die Kommunisten diese dritte Schlussfolgerung zu? Sie ist unabwiesbar.

Auf der Zimmerwalder Konferenz, die während des Krieges den Reim zur „Kommunistischen Internationale“ legte, waren die Bolschewisten durch Lenin, Nabel und Sinowjew vertreten. Von Lenin, dem (vorläufig wenigstens) kein Vorwurf gemacht werden kann, abgesehen, erweisen sich alle russischen Gründer der „Kommunistischen Internationale“ als Briganten, Spione, Spiegel, Mörder. Die offiziellen Führer der „Kommunistischen Internationale“ waren, von deren Gründung an bis zum Jahre 1930, Lenin, Trozki, Sinowjew, Nabel, Bucharin. Bis zum Jahre 1930 hat also, ausnahmslos alle repräsentativen Vertreter auf den Weltkongressen — einer von diesen fünf Bolschewisten gehalten, hat ausnahmslos alle repräsentativen Aufrufe und Kundgebungen einer von ihnen gefertigt. Sind die Moskauer Anklagen wahr, dann stellt sich heraus, daß — vom toten Lenin abgesehen — sie alle Briganten, Mörder, Spione, Spiegeln, Agenten des Weltkapitalismus, Verräter waren. Geben die Kommunisten diese vierte Schlussfolgerung zu? Sie ist unabwiesbar.

Von Trozki abgesehen, haben alle Genannten wiederholt beschworen, treue Anhänger Stalins zu sein. Die beschworenen Ergebnisse Stalins gegenüber beweist also wieder, daß man kein Spion, noch, daß man kein Mörder ist. Damit fällt das letzte Kriterium weg, nach welchem man feststellen könnte, ob ein Funktionär der „Kommunistischen Internationale“ ein Bolschewist oder ein faschistischer Agent ist. Angesichts der Erfahrung, die man mit der überwältigenden Mehrheit aller in Europa bekannten bolschewistischen Führer gemacht hat, ist man — die Wahrheit zu sagen — geneigt, jedem Funktionär der „Kommunistischen Internationale“ oder einer ihrer Sektionen vorzuziehen, daß er ein scharfes Messer in die Hände entgegenzubringen. Ein Sozialist, ein Feind Stalins oder des japanischen Faschismus, ein Gegner des Kapitalismus, ein

humanistischer Gegner der individuellen Mordlust hat nämlich keine dringendere Pflicht, als die: um jeden Preis die Verhütung von Spionen, Spiegeln, Mördern, Briganten, Agenten des Faschismus zu vermeiden; lieber zehn Menschen zu Unrecht mißtrauen, als einem einzigen Spion aufpassen! Wenn sich die überwältigende Mehrheit aller in der Revolution führenden Bolschewisten, wenn sich alle Führer der alten „Kommunistischen Internationale“ als Abhub abgefeimtester Nordspionage erwiesen haben, dann muß jeder Sozialist schon aus primitivster Vorsicht jedweden Verkehr und jedweden Kontakt mit dem Rest sofort abbrechen. Denn wer weiß, wieviel von den Restlichen sich dem nächst als Spiegel und Spione erweisen werden? Sie sagen „selbst“, daß sie — zum Unterschied von ihren alten Führern — zuverlässig sind? Aber hat der Brigant und Spion Nabel bis zum August 1936 (als er schrieb: „An die Hand mit den faschistischen Hunden Sinowjew und Kamenev“) nicht auch als zuverlässiger Wortführer des Weltkommunismus gegolten? Und warum soll man denn den in sozialistischen Kreisen recht unbekannt jungen Leuten, die heute in Europa kommunistische Führer spielen, mehr Vertrauen krediten als den alten, historisch beglaubigten Führern der Oktoberrevolution, die heute als Spione, Spiegeln, Briganten und Mörder uns vorgeführt werden? (Immer vorausgesetzt, daß die Moskauer Anklagen wahr sind; wobei noch, vorsichtshalber, vermerkt sei, daß all die schmückenden Beiworte, die hier zur Kennzeichnung der alten bolschewistischen Garde gebraucht wurden, der kommunistischen Presse entnommen sind.) Um antisfaschistischen Kampfe ist es höchst ehe Vorzugsweise, daß sie es sind; können die Kommunisten das bestreiten? Lieber zehn Menschen zu Unrecht mißtrauen, als einem einzigen Spion aufpassen! Wenn sich also noch lebenden Brin-der und (wenigstens bis zum Jahre 1930) Führer der „Kommunistischen Internationale“ als Briganten, Mörder, Spiegeln, Spione und Agenten faschistischer Mächte erweisen, dann muß jeder vorsichtige Antifaschist die Verbindung mit dieser eigenartigen Organisation zu be-lassen. Geben die Kommunisten diese fünfte Schlussfolgerung zu? Sie ist unabwiesbar.

In der Geschichte revolutionärer Bewegungen hat es leider oft Spießhütten, Verrat, Lieber-

läufer gegeben. Können die Kommunisten aber irgendeine politische Partei der Gegenwart und der Vergangenheit nennen, in der sich die überwältigende Mehrheit der Führer als Spione, Spiegel, Briganten, Mörder, Agenten des Todesfeindes demaskiert haben? Können die Kommunisten auch nur drei sozialdemokratische Führer nennen, denen Feinde (also etwa die Kommunisten bloß) Spionage für eine faschistische Macht vorwerfen, geschweige denn nachgewiesen haben wollen? Unter der Voraussetzung, daß die Moskauer Anklagen wahr sind, ergibt sich z. B. folgendes: Die bolschewistische Partei Rußlands, die Partei der Oktoberrevolution, die Partei Lenins wäre die grauhafteste Bestie, die entseeligste Entartung, das furchtbarste Sammelbecken der Verräterei, des Spießhütten und der Käuflichkeit, — ohne Beispiel in der Geschichte, ohne die leiseste Möglichkeit des Vergleichs mit irgendeiner anderen entarteten Bewegung der Vergangenheit und Gegenwart. Gegenüber einer solchen Bewegung wäre für einen Sozialisten kein anderes Gefühl denkbar, als das Gefühl des Ecks, der Verachtung und des radikalsten Mißtrauens. Geben die Kommunisten diese sechste Schlussfolgerung zu? Sie ist unabwiesbar.

Es bleibt dabei: Man kann die Moskauer Anklagen entweder für unwahr oder für wahr halten. Eine dritte Entscheidung ist un-denkbar. Was sich ergibt, wenn man die Anklagen für unwahr hält, ist eindeutig und für die Feinde Stalins vernichtend. Was sich ergibt, wenn man sie für wahr hält, lehrt die schlichteste Lernerfahrung. Die Kommunisten mögen sich nun für eine der beiden Möglichkeiten entscheiden. Wir wollen dafür sorgen, daß diese Entscheidung keinem Kommunisten erspart bleibt: Man wird in Zukunft mit ihm über nichts anderes sprechen.

Ein Kommunist, der sich noch einen Rest sozialistischer Gesinnung — ein, bloß von den Leuten erhalten hat, müßte vom Himmel seines Gottes erlösen, daß die Moskauer Anklagen wahr sind. Denn sonst müßte er selbst von jedem anspruchsvollen und verantwortungsbewußten Antifaschisten fordern, daß er ihn schon aus Gründen der primitivsten Vorsicht meidet, wie einen, der des Spießhütten in der furchtbarsten Weise verdächtig ist.



Nippon am Scheidewege

gen und daher führt in der Krise die Schrumpfung der Lohnklassen und der geringere Beschäftigungsstand zu einer passiven Entwicklung der Versicherung. Diese Passivität in der Krise erfährt eine Verschärfung durch erhöhte Ausgaben für Renten.

Zu diesen regelmäßigen Begleitererscheinungen der wirtschaftlichen Entwicklung ist noch eine Verminderung der Sterblichkeit getreten. So sind der Arbeiterversicherung in der Krise nicht unerhebliche Verluste erwachsen. Sie lassen sich mit etwa 900 Millionen abschätzen. Dieser Betrag erhöht sich um den Kapitalwert der Renten, um welche man in den nächsten Jahren mehr, als vorausgesetzt war, wird auszahlen müssen; man gelangt so zu einem Betrag von 1,5 Milliarden RM. Die vericherungsmathematische Bilanz zum 1. Jänner 1935 wird eine objektive Beurteilung ermöglichen, wie in Zukunft Einnahmen und Ausgaben so zu korrigieren sein werden, daß das finanzielle Gleichgewicht in der Arbeiterversicherung wieder hergestellt wird.

Polnische Bergarbeiter fordern 36-Stundenwoche

Kattowitz. Dienstag fand in Kattowitz ein Kongreß der Betriebsräte aus allen drei polnischen Kohlenrevieren statt, der sich mit der Kürzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau auf 6 Stunden täglich untertags beschäftigte. Der Kongreß beschloß, die Regierung aufzufordern, im gesetzlichen Wege die 36stündige Arbeitswoche im Kohlenbergbau einzuführen. In einer Resolution sprach sich der Kongreß ferner kategorisch gegen die Pläne der Regierung aus, wonach die eventuelle Kürzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau vorläufig nur auf die Dauer eines Jahres eingeführt werden soll. Der Kongreß verlangt die Erlassung eines Gesetzes, auf Grund dessen die 36stündige Arbeitswoche im Kohlenbergbau als ständige Reform eingeführt wird und das sich auf alle im Bergbau beschäftigten Arbeiter erstrecken soll. Schließlich ermächtigte der Kongreß die Vertretungskommission aller Bergarbeiterorganisationen zur eventuellen Proklamierung des Generalstreiks im Kohlenbergbau für den Fall der Ablehnung der Forderung. Wie seinerzeit gemeldet, hat Ministerpräsident Stankowski jenes Abwenden des drohenden Bergarbeiterstreiks im November vorigen Jahres den Vertretern der Bergarbeiterorganisationen versprochen, daß die Regierung dem Parlamenten vor in der laufenden Session einen Gesetzentwurf betreffend die Kürzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau unterbreiten werde. Ein solcher Entwurf wurde jedoch bisher dem Parlament noch nicht vorgelegt.

Ausland

Altersversicherung in USA verfassungsgemäß

Boston. Das Bundesgericht entschied, daß das soziale Sicherheitsgesetz, das eine Steuererhebung für die Altersversicherung vorsieht und auf Grund von Roosevelts Newdeal-Programm vom Kongreß angenommen wurde, verfassungsmäßig ist.

Das Ende der freien Stadt Lübeck. Das vom Reichsamt besetzte Lübeck über Groß-Hamburg und andere Gebietserwerbungen befreit vor allem die Unabhängigkeit Lübecks. Diese Stadt, die auf eine ruhmreiche historische Vergangenheit zurückblickt und schon 1226 freie Reichsstadt wurde, war während des Mittelalters das bedeutendste Mitglied der Hanse. Eine Zeitlang mußten sogar die dänischen Könige von Lübeck befreit werden. Altona, die bisherrige Provinzialhauptstadt von Schleswig-Holstein, wird mit seinen mehr als 200.000 Einwohnern zu Hamburg geschlagen. Die künftige Stadt Groß-Hamburg wird durch die Vereinigung mit Altona, mit dem großen Industrieort Harburg und anderen Ortschaften von über einer Million auf etwa einhalb Millionen Einwohner wachsen. Andererseits gibt Hamburg das mehr als 100 Kilometer elbwärts gelegene Cuxhaven an Preußen ab. Seinerzeit hatte Hamburg Cuxhaven unter großen Opfern erworben, wodurch die großen Seebäpfer, die wegen ihres beträchtlichen Tiefganges selbst bei Flut nicht bis Hamburg gelangen konnten, auf Hamburger Gebiet in Cuxhaven anlegen konnten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Sozialversicherung der Arbeiter nach der Wirtschaftskrise

Direktor Dr. Stern und Chefmathematiker Prof. Dr. Lenz begründen die Notwendigkeit der Novellierung des Gesetzes

Am fünften Abend des vom Sozialinstitut der Tschechoslowakischen Republik veranstalteten Vortragszyklus „Aktuelle Probleme der Sozialversicherung“ sprachen der Direktor der Zentralsozialversicherungsanstalt Dr. Stern und der verantwortliche Mathematiker der Anstalt, Direktor stellvertreter Prof. Dr. Lenz über aktuelle Fragen der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. Den Ausführungen Direktor Dr. Sterns entnehmen wir:

Entwicklung der Leistungsagenda

Die Wirtschaftskrise hat in den letzten Jahren die Zahl der Rentner rasch ansteigen lassen. Ende 1936 betrug die Zentralsozialversicherungsanstalt 141.000 Invaliden, 88.000 Alters- und 27.000 Witwenrenten zur Auszahlung und gewährte an 82.000 Waisenkassenrenten. Die Zahl der Rentner der Zentralsozialversicherungsanstalt ist heute auf insgesamt 200.000 Personen angewachsen, denen im Jahre 1936 über 387 Millionen Kč ausbezahlt wurden; täglich wurden also im abgelaufenen Jahre im Durchschnitt 1.008.000 Kč ausbezahlt. Die Durchschnittszahl der der Invaliden- und Altersversicherung unterliegenden Personen im Jahre 1920 betrug 2.288.000 und sank allmählich im Jahre 1934 bis auf 1.681.000; im Jahre 1935 setzte eine kaum merkliche Steigerung auf 1.692.000 ein; im Jahre 1936 betrug der Jahresdurchschnitt 1.851.000 Versicherte. Daraus ist zu ersehen, daß die Zentralsozialversicherungsanstalt im Jahre 1936 um 19 Prozent weniger Versicherte hatte, die Beitragvoraussetzungen war aber um 30 Prozent niedriger als im Jahre 1920.

Die Wirtschaftskrise hat nicht nur die Zahl der Arbeitnehmer verringert, sondern gleichzeitig eine Abwanderung derselben aus den höheren in die tieferen Lohnklassen gebracht. Die Wirtschaftskrise hätte die Invaliden- und Altersversicherung der Arbeiter kaum tangiert, wenn es bei dem im ursprünglichen Gesetze vom Jahre 1924 festgesetzten Versicherungsbeitrag geblieben wäre, denn in allen Lohnklassen waren damals die aus der Versicherung erzielbaren Leistungen durch den Versicherungsbeitrag gedeckt. Durch die Absinken des Jahres 1928 und 1934 wurde aber der Versicherungsbeitrag herabgesetzt, und zwar in den niedrigsten Klassen in erhöhtem Ausmaße, so daß heute für die Versicherung aktiv fast nur noch die qualifizierten Arbeiter im Sandwerk und in der Textilindustrie.

Ueberinvalidisierung

Die Krise hat ein rasches Steigen der Zahl der Rentner gebracht. Gegenüber dem vorausgesetzten Stande sind wesentlich mehr Invalidenrenten, wessentwegen Alters-, Witwen- und Waisenkassen angefallen. Unter Berücksichtigung der finanziellen Bedeu-

tung aller Renten (Anwalden, Alters-, Witwen- und Waisenkassen) übersteigt Ende 1936 die Gesamthöhe der Ausgaben für Leistungen um 21,8 Prozent die Voraussetzungen.

Mit der Verringerung der Beschäftigung seit Oktober 1935 ist der Anstieg der Invalidisierung nicht nur zum Stillstand gekommen, sondern im Sinken begriffen. Neben der vorübergehenden auf die Krise zurückzuführenden — nennbar abfindenden — Ueberinvalidisierung muß man aber mit einer strukturellen Ueberinvalidisierung dauernder Natur rechnen. Mit der Rationalisierung scheiden die alten Arbeitnehmer viel früher aus dem Arbeitsverhältnis aus und machen dabei im ganzen weit früher ihre Ansprüche auf Invalidenrente geltend, als nach den Vorkriegserfahrungen angenommen werden konnte. Und so kommen die Invalidenrenten im Durchschnitt früher in Anfall und infolge der allgemeinen, wesentlich niedrigeren Sterblichkeit weit später in Wegfall.

Die Notwendigkeit einer raschen Novellierung

Die Zentralsozialversicherungsanstalt wird, sobald die vericherungsmathematische Bilanz zum 1. Jänner 1935 endgültig vorliegen wird, um rasche Novellierung des Gesetzes ersuchen.

Im Interesse der ihr ganzes Leben lang Versicherten ist eine Verlängerung der Wartezeit notwendig, um den spekulativen Eintritt in die Arbeiterversicherung zu erschweren. Weiter müssen die Beiträge in allen Klassen neu geregelt werden, damit es keine passiven Klassen geben darf. Es darf nicht übersehen werden, daß die Renten der Versicherung insbesondere bei steigendem Lohnniveau in den Industriegebieten und insbesondere für qualifizierte Arbeiter und ihre Hinterbliebenen noch ständig unzureichend sind.

Die versicherungsmathematische Frage

Professor Dr. Lenz ergänzte das Referat Dr. Sterns vom versicherungsmathematischen Gesichtspunkt aus. Die Wirtschaftskrise — so führte er aus — stellte in der Invaliden- und Altersversicherung der Arbeiter das zur Anwendung gebrachte Kapitalbedeckungssystem auf eine schwere Probe, bei der sich dieses System voll bewährt hat. Denn während man in Deutschland und Oesterreich, wo man infolge des Währungssturzes das Umlagensystem verwendete, zu tief einschneidenden Änderungen sowohl im Leistungs-, als auch im Beitragssystemem betritt, greifen solche Änderungen bei uns verhältnismäßig geringfügige Korrekturen, um die solide Grundlage unserer Sozialversicherung aufrechtzuerhalten.

Vom Versicherungsbeitrag der höheren Klassen der Arbeiterversicherung entfällt ein weit größerer Anteil auf die Verwaltungskosten der niedrigeren Klassen; der Versicherungsbeitrag der niedrigen Klasse genügt nicht einmal zur Deckung der Leistun-

Trager Zeitung

Straßenbahn entgleist. Gestern früh nach 8 Uhr entgleiste in der Bobřerstraße in Pilsen vor dem Hotel Necht ein Motorwagen der 2. Linie und fuhr auf Pfahle. Verletzt wurde niemand; doch wurde der Verkehr auf eine halbe Stunde unterbrochen. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge.

Tramway überflutet ein Fuhrwerk. Vorgestern abends kam in der Choděvstraße in Prag III., das einspännige Fuhrwerk des Kutiskers Anton Mloc aus Smichov auf der gestörten Straße ins Wackeln und fuhr auf Pfahle. Verletzt wurde niemand; doch wurde der Verkehr auf eine halbe Stunde unterbrochen. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge.

Städtische Abfuhr von Abfall. (Kundmachung des Stadtrates.) Die Besitzer von größeren Abfallgegenständen aus dem Haushalte, wie Strohsäcken, Matrasen und ähnliches, welche nicht in den auswechselbaren Abfallgefäßen untergebracht werden können, werden aufgefordert, diese Gegenstände dem Wauam der Hauptstadt Prag Abteilung 10 (Stadtreinigung) in Prag VII., Wubenská, Konst. Nr. 415, Tel. 72041, zwecks Abfuhr entweder schriftlich, mündlich oder telephonisch anzugeben, eventuell auch den Gemeindegestellten, die mit dem Abtragen der auswechselbaren Abfallgefäße beschäftigt sind, und zwar entweder mündlich oder mittels schriftlicher Anmeldung. Auf Grund dieser Anmeldungen wird die Abteilung 10 des Städtischen Bauamtes diese angemeldeten Gegenstände von ihren Inhabern übernehmen und sie unentgeltlich durch ihre Angestellten und mit Gemeindefuhrwerken besorgen. Von der Abfuhr sind Strohsäcke, Matrasen und Gegenstände von franten Personen ausgenommen; diese müssen in einer vom Stadtpflicht vorbeschriebenen Art besorgt werden.

Gerichtssaal

Konzipientenelend

Prag. —rb— Daß die Lage vieler jungen Advokaturkonzipienten infolge der andauernden Leerfüllung dieses Berufes eine äußerst trübe ist, ist eine bekannte Tatsache. Vieles arbeiten die Anfänger zu einer Entlohnung, die diese Bezeichnung kaum mehr verdient. Die Söhne vermögender Familien sind von der unzureichenden Honorierung natürlich nicht betroffen. Deßhalb häufen sich diese Jungejahre für die vermögenslosen Anwaltsanwärter, zumal es ja jetzt heißt die Standeswürde zu wahren, was natürlich in erster Reihe von der Kleidung gilt. Dieser Tag war vor dem Strafbezirksgericht ein bemerkenswerter Fall anhängig, der die Ermahnungen vieler Konzipienten drastisch illustrierte. Angeklagt der Hebertretung des Berufes war ein junger Konzipient und die Strafanzuße hatte der Schneider des Angeklagten erstattet, der diesem vor vielen Monaten einen Anzug geliefert hatte, aber trotz zahlloser Mahnungen nicht zu seinem Gelde kommen konnte. Die Erörterungen um die formelle Schuldfrage dreht sich natürlich um den Punkt, ob der Angeklagte „in betrüblicher Absicht“ als zahlungsunfähig ausgeben habe, oder es zu sein. Der angeklagte Konzipient erklärte (und niemand wird daran zweifeln) er habe den besten Willen gehabt zu bezahlen, doch habe er von seinem kleinen Honorar nie etwas für die Abzahlungen zurücklegen können, weil es kaum zum beiderseitigen Leben reichte. Auch war von irgendwelchen Vorbelegungen keine Rede. Der Schneider hatte sich offen-

bar ohne weiteres darauf verlassen, daß der Herr Doktor schon werde zahlen können und kam erst später hinter den tatsächlichen Sachverhalt.

Die Sache endete indessen glücklich für alle Beteiligten. Der Chef des Konzipienten, der ihn verteidigte, zog nämlich seine Brieftasche und zahlte dem Schneider seine Forderung und Kosten (insgesamt 1600 Kč) aus, worauf dem Freispruch des Angeklagten nichts mehr im Wege stand.

Adina Mandlová nur zu strengem Arrest verurteilt. (rb) Anfolge eines Vorfalles unseres Referenten bei der telephonischen Aufnahme des Urteils gegen Adina Mandlová, über deren Prozeß wir gestern berichteten, hat sich in dem Text eine Unrichtigkeit eingeschlichen, die wir hiermit richtigstellen. Die Angeklagte wurde nur wegen des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens schuldig erkannt, dagegen von der Anklage wegen Anstiftung zur falschen Zeugenaussage freigesprochen, daher auch nicht zu vier Monaten Arrest, sondern in sehr milder Weise zu vier Monaten strengen Arrest's verurteilt.

Kunst und Wissen

Französische Graphik

Zwei kleinere Ausstellungen bieten gleichzeitig Gelegenheit, Proben zeitgenössischer französischer Graphik zu betrachten. Am Manes, in dem die lebenswerte Mars-Ausstellung noch andauert, gastiert die Pariser Gruppe „Atelier 17“ mit einer Kollektion von Radierungen und Lithographien. Es sind, wie die Namen vermuten lassen, nicht alle eigentlich französische, sondern wohl in Paris lebende Künstler verschiedener Nationalität, die aber in der Art ihres Schaffens eine Einheit bilden. Sie gehören der Richtung der Kubisten und Surrealisten an und in ihren graphischen Kompositionen (dieser Ausdruck führt als Bezeichnung auf vielen Blättern wieder) lösen sie die dingliche Welt auf, um sie in irdischen Abstraktionen und Konstruktionen nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Es geht von diesen mit fast mathematischer Berechnung und mit technischem Raffinement gemachten Blättern eine Kühle, ja fast Kälte aus. Es ist Kunst, ohne Frage, aber Kunst, die das Erklärliche durch das Erredete, das Sein durch das Gefühlte ersetzt, und neben den Reaktionen von George Braque machen diese Blätter (mit einigen Ausnahmen) an wie abstrakte Formeln neben den Erscheinungen des Lebens.

Ebenfalls ein Pariser Künstler ist Adam, von dem man nicht mehr erfährt, als nur diesen Namen. Von ihm sind satirische Zeichnungen und Radierungen.

Bezirksorganisation Prag

Heute, Freitag, 29. Jänner, im Großen Saal des Handwerkersvereines, Prag II., Smečkův, spricht um 8 Uhr **Genosse W. Jaksch** über das Thema **„Die tschechoslowakische Staatidee und unsere sozialistische Aufgabe“**

Der beiliegende Erlagschein ist zur Bezahlung der Abonnementsgebühren zu verwenden!

Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

Die Verwaltung

gen im Kunstverein für Böhmern ausgestellt. Es sind ähnd scharfe Glößen auf menschliche Laster und Verworfenheit. Ein unbarbarischer Griffel karikiert das Hößliche, Abstoßende und treibt es in künstlerischer Steigerung zur Selbstenttüllung. Es sind Blätter darunter, die an Visionen Voltaire's denken lassen; es blühen viele „Blumen des Bösen“ in diesen phantastischen Blättern, die nichts von Lebensfreude wissen und deren Spott nicht lacht, sondern pessimistisch und glaubendlos zweifelt. Auch das soziale Elend wird mit scharfer Griffel gestreift; die Blätter „Le pain“ (Das Brot), „Au Vorinane“ (aus dem belgischen Steinlohlenrevier, in dem Roland Roman, „Germinal“ spielt), „Kolonisation“ sind soziale Pamphlete von aufläuterlicher Kraft. Wenn man vor Adams virtuos angelegten Satiren an manches erinnert wird, an Toulouse-Lautrec etwa, von dem ja auch ein Weg zu Bearbeiten führt, oder auch an George Grosz, so sind das mehr Anfänge der zeichnerischen Technik oder des Erlebnisbereiches. Aber entstanden sind diese Satiren aus innerem Ruane. Es sind — so fühlt man es — Erkenntnisse und Beselmnisse einer von ihren Visionen heimgesuchten Phantasie, geformt von einer starken künstlerischen Gestaltungskraft.

„Die verkaufte Braut“ erzielte bei ihrer Aufführung durch ein Ensemble des Prager Nationaltheaters unter der Leitung Talichs in Amsterdam einen ungewöhnlichen Erfolg. Es gab wiederholt — in Holland eine außerordentliche Seltenheit — Beifall auf offener Szene und Ovationen nach den Aktzählungen. Nach der Aufführung ließ der tschechoslowakische Unterrichtsminister Dr. Franko der „Wagnervereinigung“ (der Veranstalterin) eine Aufschrift überreichen, in der die tschechoslowakische Musikwoche in Amsterdam als ein wichtiges Kapitel in den bisherigen kulturellen Beziehungen der beiden Länder bezeichnet wird. Im Anschluß an die Vorstellung fand ein Empfang der Gäste beim Vorstand der Wagnervereinigung statt.

Sechste Arbeitervorstellung. Sonntag, den 7. Feber, um halb 8 Uhr nachmittags, „Matura“, Komödie in drei Akten von Ladislav Fiedor.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag halb 8: Auf der grünen Wiese, D. — Samstag 7½: Fräulein Eise, Erstaufführung, A 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8 Uhr; Matura. — Samstag 8: Axel an der Himmelstür.

Der Film

Freigegebene Filme. Das Handelsministerium hat in der Vorwoche die Einfuhr von acht abendfüllenden Spielfilmen und 13 Beiprogrammfilmen freigegeben. Die Spielfilme führen die Titel: „Unter heiligem Himmel“ — Wfa, „Stärker als Barabaren“ — Beda Keller, „Der Fall Truxa“ — Elekta, „Die weiße Hölle von Bia Palii“ — Wolfram, „Der große Bill“ — Paramount, „Der Held der kanadischen Polizei“ — Sochánová, „Ernte“ — Lloyd, „Der Todesflug“ — Sochánová.

natürlich, die wohl 18 Kč das Kilo gekostet haben mag? Da solch Antier fast nur aus Fett besteht, dürften sich 10 Deka Gänsegrisen auf 1.80 Kč stellen — aber 8 Kč? Wie ist die Gans da bloß hinaufgeklauter? In der schwindelnden Höhe kriegt man ja selber eine Gänsehaut! Ja, die Teuererung über die Teuerung ist kein Naturprodukt, sondern ein Industrieprodukt, sie wird erzeugt! Wenn der Fleischer in seinem Schaufenster Schweinefleisch mit 11 bis 13 Kč, und daneben Schweinegrise mit aus demselben Fett herausgeschmolzen, mit 20 Kč ausgezeichnet, sich also für die Arbeit des Ausschmelzens eines einzigen Kilos Fett 7 bis 9 Kč berechnet, wer kann's da dem Wüßetz verzeihen, wenn es sich für das Ausschmelzen eines Kilos Gänsehaut: 62 Kč als „angemessenen“ Gewinn berechnet?

Man muß aber auch nicht immer nur die materiellen Tatsachen beobachten, auch solche, die im Film so romantisch-uffig erscheinen, im Leben aber von grauer Tragik erfüllt sind. Ich sehe in der Passage den arbeitslosen jungen oder auch alten Menschen stehen, mit leerem Magen und Gedärmen; er stiert durch die Scheiben auf eine schmäbende Menge da drinnen, und späht, ob auf irgendeinem der Tische eine herrenlose Brotkrume herumliegt, oder auf einem der noch nicht abgeräumten Teller ein bißchen Soße, eine halbe Kartoffel, oder gar ein nicht ganz abgenagter Knochen stehen geblieben ist; da schleicht er, wie der Dieb in die Stallkammer, geschickt ins Lokal, setzt sich wie der Witz an den Teller und wischt mit der Krume die Soße aus; vielleicht hat er noch das Glück, in einem der Biergläser einen schalen Rest zu entdecken, den er beglückt ausschürft! — So hat auch er wenigstens etwas von dem Abglanz der Herrlichkeit zu kosten bekommen, die uns diese Errungenchaft der Großstadt behert hat — wenn ihn nicht der Portier schon vorher bemerkt und zur Tür hinaus expediert hat!

Bl. 1233/87—1.

Ausfchreibung.

Am städtischen Wöchnerinnenheim (Luise Weimannstiftung) gelangt die Stelle einer

zweiten Geburtsassistentin

zur Besetzung. Bedingungen: Tschechoslowakische Staatsbürgerschaft und Berechtigung zur Ausübung der Praxis im Inlande.

Bewerberinnen haben ihre Gesuche mit Belegen über die Ausbildung, Praxis, Alter, Zuständigkeit, Kenntnis der tschechischen Sprache, Familienstand, bis 10. Feber 1937 an das Stadtm. Auffig zu richten.

St.: Stadtm. Auffig, am 25. Jänner 1937.

3909 Der Bürgermeister: Leop. Bögl.

Literatur

Dr. Eduard Vened im Bild. Prag 1936, Verlag „Orbis“. Nach dem schönen Masaralbaum, das der Verlag „Orbis“ feinerzeit herausgegeben hat, erscheint in demselben Verlag ein Buch, das den Präsidenten Dr. Vened im Bild zeigt. Nicht weniger als 98 Abbildungen sind in dem Buch enthalten, welche Photographien Vened' seit seiner Jugend darstellen. Besonders interessant ist die Reihe „Charakteristische Gesten des Präsidenten“. Eine wertvolle Bereicherung ist das glänzend geschriebene Geleitwort B. X. Salbas.

Rudolf Brunngraber: „Nadium“. (Verlag A. Neubert, Prag.) Deutsche Werke erscheinen in letzter Zeit häufiger in tschechischer Uebersetzung als früher. Ein gutes Buch, welches sich in tschechischer Uebersetzung herausgegeben wurde, ist Brunngrabers „Nadium“. Der Roman von neu entdeckten Elementen, welches eine ganze Revolution in der Wissenschaft hervorgerufen hat und ihre ungeahnte Perspektiven eröffnete. Man liest atemlos die spannenden Berichte über dieses kostbarste Element, welches dazu ersehen war, die gefährlichsten Krankheiten zu heilen, aber von Kapitalisten zum Objekt ihrer Spekulation gemacht wurde. Der Autor glaubt aber an das Gute im Menschen und zeigt auch Idealkämpfe, die von einer herrlichen Zukunft des Menschengeschlechtes träumen, welches dieses Element ihm bringen wird. Um den wissenschaftlichen Kern des Romans schließen sich interessante Beobachtungen, Liebesepisoden neben dem Kriegsgeschehen, die Ost der Nachkriegsjahre und die Poesie der ewigen Träume. Unvergesslich bleibt das Kapitel über das Sterben der Arbeiterinnen, die mit Nadium in Verbindung kamen und in deren Gefächern ein Nadiumlampe brennt und für alle Ewigkeit auch im Grabe leuchtet wird. Die gute und flotte Uebersetzung ist von S. Schüb.

Sonntag, den 31. b. St.-Ausfahrt nach Strančice!

RW Abfahrt: 7.10 Uhr Wilsonbahnhof Treffpunkt: Bahnhof in Strančice

ment, welches dazu ersehen war, die gefährlichsten Krankheiten zu heilen, aber von Kapitalisten zum Objekt ihrer Spekulation gemacht wurde. Der Autor glaubt aber an das Gute im Menschen und zeigt auch Idealkämpfe, die von einer herrlichen Zukunft des Menschengeschlechtes träumen, welches dieses Element ihm bringen wird. Um den wissenschaftlichen Kern des Romans schließen sich interessante Beobachtungen, Liebesepisoden neben dem Kriegsgeschehen, die Ost der Nachkriegsjahre und die Poesie der ewigen Träume. Unvergesslich bleibt das Kapitel über das Sterben der Arbeiterinnen, die mit Nadium in Verbindung kamen und in deren Gefächern ein Nadiumlampe brennt und für alle Ewigkeit auch im Grabe leuchtet wird. Die gute und flotte Uebersetzung ist von S. Schüb.

Der Staatsauschuss zur Unterstützung Arbeiter, losen, zusammengefaßt und mit Erläuterungen versehen von Dr. Josef Eliš (Preis Kč 24.—, Verlag der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichenberg). Die Zentralgewerkschaftskommission hat den bereits früher in ihrem Verlag erschienenen Kommentar zum Gesetz über das Genet System einer vollständigen Umgestaltung, Modernisierung und Ergänzung unterziehen lassen, die der junge Beamte des Fürsorgeamtes Dr. Eliš mit großem Geschick und umfassender Sachkenntnis durchgeführt hat. So ist ein Werk entstanden, das sämtliche die gesellschaftliche Arbeitslosenfürsorge betreffenden Normen nach dem allerletzten Stand, in übersichtlicher Weise zusammengefaßt, enthält und in Bezug auf Vollständigkeit und erschöpfende Behandlung des Themas auch von keiner tschechischen Publikation übertroffen wird. Für alle, die mit den Fragen der Arbeitslosenfürsorge zu tun haben — und das sind heute nicht nur die Funktionäre der Gewerkschaften, sondern überhaupt alle Sachwalter der Arbeiterbewegung, wird das Wüßetz, für dessen Herausgabe man der Zentralgewerkschaftskommission und dem Bearbeiter Dank sagen muß, ein unentbehrlicher Arbeitswüßetz sein, auf den an dieser Stelle besonders hingewiesen sei.

Mittellungen aus dem Publikum.

Der Grippeerkrankte fühlt allgemeine Schwäche und Ermüdung. Die Muskeln sind schlaff, die Nerven abgelenkt. Massieren Sie über ärztliche Vorschrift mit Alka-Frangbranntwein. Dies erhöht den Blutkreislauf, stärkt die Muskeln, befeuchtet die Nerven und hebt die Laftkraft. Zerstäuben Sie Alka in Wohn- und Gesellschaftsräumen! Sieburch gründliche Luftdesinfektion. Fragen Sie Ihren Arzt!

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 61/22.
Der Schützenkönig
Ladeführer. Opernleiter.

Unsere Wüßetts werden größenwahnsinnig

Als die ersten Wüßetts in Prag ihre Porten öffneten, hat unsere Metropole die letzte Prüfung zum Titel „Weltstadt“ mit Auszeichnung bestanden. Zehntausende des Mittelstandes, der Angestellten, der Arbeiter begrüßten ihr Erscheinen mit Jubel! Endlich aus der Zwangsjacke der Gasthaus-Speisekarten mit ihrem ewigdauern Programm: „Dingda mit Ändel und Kraut“, oder „Dingda mit Kraut und Ändeln“ befreit! Entbunden des Zwangs, ein Viehbestellen zu müssen, auch wenn man keinen Durst oder Lust darnach verspürt! Dem Wüßet nicht sein Personal mit doppeltem Lohngehalt bezahlen müssen! Essen können, was einem behagt — dem Fleischesser rohes Schabefleisch, dem Vegetarier Spinat! Von keinem Angestellten über die Köchel angesehen zu werden, wenn man nicht mehr als eine Krone auszugeben wünscht, oder öfter auch nicht! Kann kein Nachbar, der einem in den Teller oder aufs Wüßetgudt — Jeder nur mit seinem Teller und mit seinem Wüßet beschäftigt — kurz, das Schlaraffenland unserer Märchenbücher ist Wirklichkeit geworden! Und alles so fabelhaft billig! Was man da alles für die eine Krone kaufen kann: einen Kaffee aus Arabien mit Milch aus Andlitz, Gulafschuppe aus echtem Moldauwasser, mit Paprika aus der ungarischen Puszta, in der sich einige kleine Fleischnorbeln und Kartoffelstücke tummeln — die hunderteile belegten Brötchen und Törtchen! Und legt du noch einen Zünftiger dazu, launst du dich mit einer Niesenportion „Kartoffeln mit Kraut“ richtig sattessen! — Wer aber glaubt, daß das Wüßet bei diesen billigen Preisen mit Verlust arbeitet, der ist ein schlechter Beobachter, und noch schlechterer Rechner. Zuletzt genannte Niesenportion:

„Kartoffeln mit Kraut“ unter die Lupe genommen: Ein Viertelkilo Kartoffeln — das Wüßet kauft ja im großen ein — Einkaufspreis: 10 Heller; ein Sechstelkilo Kraut: 10 Heller; Kunstfett mit einem Grießel oder Zwiebelsaker: 20 Heller; Herstellung dieser einen Portion: 10 Heller — verbleiben noch immer ein Verdienst von 150 Prozent, von denen ich 50 freiwillig als Beitrag zu der Alliance in eine Regie in Abzug bringen will, damit dem Wüßet ein Reiterverdienst von 100 Prozent verbleiben. — Man darf in der Großstadt nicht kleinlich sein; die Wüßetts sind einem Großstadtbedürfnis nach schneller, billiger Wüßetung ohne Lebensspesen, mit Geschid nachgekommen, haben ziemlich hohe Kapitalien in ihr Geschäft investiert, Hunderttausende sind mit dem Preis bisher zufrieden gewesen — man gönne dem Fleisch auch seinen Preis dem Wüßet seinen Gewinn; ich frage aber: was zwingt sie, die sich in wenigen Jahren schon fett gemacht haben, plötzlich größenwahnsinnig zu werden? Warum kostet die besagte Niesenportion „Kartoffeln und Kraut“ plötzlich anstatt 1.50 — 2 Kč? Sind Kartoffeln und Kraut (das die Bauern im Herbst haben verkaufen lassen müssen, weil sie nicht einmal die Bahnfracht bezahlt bekommen!) teurer geworden? Warum blüht sich die Kronenfluppe zu einer Einkronenfünfluppe, sogar zu einer Zweikronenfluppe auf? „Weiß Fleisch teurer geworden ist!“ — Ja, Liebes Wüßetz, da ist ja gar kein Fleisch drin! Die Teuerung, dieses abstrakte Wüßet, soll an den Bucherpreisen schuld sein? Umgekehrt! Die Wüßetpreise allein sind schuld an der Teuerung! Die Profitgier.

Der Kleine muß die Preise schlucken, dem Reichen kann's gar nicht zu teuer sein; stets hat's Dumme gegeben, die Geld gegeben, und Kluge, die's eingestekt haben. — Sehe ich da auf einem der Schaufenster eine Niesenportion Gänsegrisen: 10 Deka für 8 Kč; also das Kilo 80 Kč; von einer Maßigans